

trini

Jessica, eine neue Schülerin

Inhaltsangabe

Jessica, eine eigenwillige junge Frau, muss die Schule wechseln, da ihre alte zerstört wurde. Und welches Geheimnis hütet die fast 16-Jährige? Weshalb gibt es Kleinigkeiten, bei denen sie total ausflippt?

Vorwort

Eine Geschichte über ein Mädchen, dass sich nichts sagen liess.

Würde mich über Kommentare freuen ;-)

Die meisten Orte, Zaubersprüche und Personen sind vom J.K. Rowling, doch ich habe es mir erlaubt, noch eigene dazuzufügen.

Inhaltsverzeichnis

1. Ein Tag wie jeder andere, oder?
2. Wer ist denn das?
3. Fragen über Fragen
4. Die Auswahl
5. Der erste Schultag
6. Ein kleiner Ausflug
7. Ein neuer Raum
8. Ein verwirrter Tag
9. Ein Rennen gegen Niemand
10. Wie man Lehrer verärgert
11. Der erste Besuch bei dem Schulleiter
12. Im Krankenflügel
13. Ein neuer Weg
14. Eine neue Aufgabe
15. Von Malfoys und sprechenden Vögeln

Ein Tag wie jeder andere, oder?

Ein Tag wie jeder andere, oder?

Hallo!

Das ist meine erste FF und ich hoffe, sie gefällt euch. Es hat hier noch nicht viel mit HP zu tun, aber das kommt noch. Das ist eher der Prolog, damit ihr einige Handlungen nachvollziehen könnt.

Als ich acht war, kam ich wie immer nach der Schule nach Hause. Es war ein Tag wie jeder andere, oder das dachte ich jedenfalls. In der Schule habe ich schon immer Probleme gemacht, weshalb es nichts Neues war, dass ich wieder ein Brief nach Hause bringen musste. Einmal war ich zu laut, einmal sagte ich nichts. Einmal zu frech, einmal zu vorsichtig. Und manchmal zu Gewalttätig.

Ich lief über die Felder, was zwar weiter war, aber ich hatte sowieso ärger mit meinen Eltern. Als ich, 20 Minuten zu spät, am Tisch sass, bemerkte ich, dass meine Mutter völlig verstört war.

„Das Essen ist im Topf. Und danach gehst du in dein Zimmer und bleibst dort!“, blaffte sie mich an. Ich kannte sie gut genug, um zu wissen, dass jeglicher Kommentar kontraproduktiv wäre. So ging ich mit einem Giftigen Blick davon, den vollen Teller in der Hand. Im Zimmer setzte ich mich dann auf den Klavierstuhl und fing an zu spielen. Ich liebte den Ton eines Klaviers. Sobald ich spielte, fielen alle Sorgen von mir ab. Ich hörte nur noch die Musik und spürte die Tasten, wie sie unter meinem Druck sanft einen Ton von sich gaben.

"Wenn ich dieses geklimper noch einmal höre, dann fliegt das Ding raus!", schrie mich mein Vater urplötzlich an. Erschrocken sprang ich auf. "Verdammt!", murmelte ich, den Blick zur Uhr gerichtet. Es war bereits viertel nach zwei. Mein Vater hasste den Ton eines Klaviers.

"Warum hast du es mir dann geschenkt?!", murmelte ich, dich leider etwas zu laut, sodass er es verstand. Soviel zum Thema Frech... Klatsch. Er hat mir eine Ohrfeige gegeben. Ich rannte an ihm vorbei und rannte zu einer alten Scheune, die ich öfters aufsuchte. Sie stand in einem Wald, doch leider war der gute 4 Kilometer entfernt. Anfangs brauchte ich noch eine halbe Stunde, vor allem, bis ich den Weg gefunden und durch das Gestrüpp geklettert war, doch nun hatte ich nur noch knappe 15 Minuten. An diesem Tag ging ich nicht mehr nach Hause.

Als ich am nächsten Tag dazu überwinden konnte, war er schon zu Hause. Als ich sah, was er tat, schrie ich auf und rannte auf ihn zu und stürzte mich auf ihn und wollte ihm gleichzeitig den Hammer aus der Hand reißen, doch ich hatte keine Chance.

"Wie kannst du es wagen!?", schrie ich ihn an. "Du hast es mir geschenkt! Du hast mir ein Klavier geschenkt! Und nun zerstörst du es? Das Klavier deiner eigenen Tochter? Sag mal, spinnst du nun vollkommen?"

Den letzten Satz hätte ich nicht sagen dürfen. Ich sah, wie sein Gesicht rot anlief und wie er die Fäuste ballte. Jeden Moment würde er explodieren, dessen war ich mir sicher. Und obwohl mir klar war, dass es keinen Sinn mehr hat, lief ich los. Ich war schon immer schnell gewesen, doch gegen einen rasenden Mann hatte ich keine Chance. Er packte mich an den Schulter und drehte mich zu ihm um.

„Ich bin dein Vater! Ich sage, wie es hier läuft und du machst, was ich sage!“, schrie er mich spuckend an. Ich sah in sein Gesicht und zog scharf die Luft an. Er stank, wie vermutet, nach Alkohol. Er war wieder einmal betrunken und das gab mir den Rest.

„Nein“, sagte ich ruhig, trotzig und todernt. Er starrte mich an. Es war das erste Mal, dass ich nicht nachgebe.

„Was hast du gesagt?!“ Es war kaum mehr als ein flüstern, was umso gefährlicher war. Doch ich konnte mich nicht mehr halten.

„Nein. Ich tanz‘ nicht mehr nach deiner Pfeife. Es scheisst mich an. Immer, wenn du betrunken bist, schreist du hier rum und denkst, wir Frauen seien nur Spielzeug. Du benimmst dich wie unser Zuhälter.“

antwortete ich, so wie ich es in der Schule gelernt hatte, völlig ruhig und entwaffnend. Wäre eine andere Person vor mir, hätte das auch funktioniert. Jedoch nicht bei... bei dem Mann vor mir. In diesem Moment sagte ich mich los von meiner Familie und entschied mich für die Abgeschiedenheit.

Er packte meine Haare und zog meinen Kopf nach hinten, während er mit der anderen meinen Kiefer packte.

„Und du hörst mir mal genau zu, mein kleines Fräulein. Seid ihr denn etwas anderes als Schlampen?“, fragte er mit einem Lächeln auf dem Gesicht. Ein tödliches Lächeln. Ich bekam langsam Angst, doch ich unterdrückte sie. Ich habe mich angewöhnt, keine Emotionen zu zeigen, und dabei würde es auch bleiben. „Und ausserdem“, fügte er immer noch lächelnd dazu, „habe ich auch deine Mutter zähmen könne, bis sie dich bekam. Dann wollte sie abhauen, doch weit kam sie nie.“ Ich erstarrte. Zuerst zeigte sich auf meinem Gesicht Verwirrung, Erkenntnis, und schliesslich reine Wut.

„Auch schon gemerkt, dass...“, weiter konnte er nicht sprechen. Meine Faust war hervorgeschnellt und hat ihm einige Zähne ausgeschlagen. Er starrte mich erschrocken an, ich starrte wütend zurück.

„Du Feigling. Du vermaledeites kleines Schwein! Du hast sie umgebracht und im Wald verscharrt!“ Angst zuckte über sein Gesicht. Ich hatte mich nicht mehr unter Kontrolle. Ausgeflippt bin ich öfters, doch noch nie zu so etwas bereit.

„Ja, ich habe sie gefunden. Ja, ich habe mich gefragt, ob ich sie kenne. Und ja, ich habe überlegt, ob du sie umgebracht hast, als sie sich gewehrt hat. Und das hat sie ganz bestimmt. Du hast ihr viele Knochen gebrochen. Du hast sie schwer verletzt. Du hast mich all die Jahre angelogen. Noemi ist nicht meine wahre Mutter. Du hast sie umgebracht. Du hast sie verletzt! Jetzt werde ich dich schmerzlich verletzen.“ Ich sprach immer noch ruhig, noch meine Augen zeigten den Zorn, den ich tief in mir trug. Doch ich war erst acht, und die Tatsache, dass das Skelett, das ich im Wald gefunden hatte, meine Mutter war, zerfrass mich wie Gift. Der mir gegenüber hatte sich wieder gefasst und packte meine Arme mit einer, meinen Kiefer mit der anderen Hand. Ich hatte als achtjährige keine Chance.

„Lass mich los!“, befahl ich, doch wie zu erwarten lachte er mich nur aus und zog mich dann ins Haus. Und so sehr ich mich auch bemühte, ich kam nicht los. Ein Arm zog er nach hinten und zog ihn immer weiter nach oben, bis es knackste. Ich stöhnte auf. Ich hatte mir einmal geschworen, nie wieder auf meine Kräfte zurückzugreifen, und ich hielt mein Wort, egal, wem gegenüber. Er zog eine Türe auf und stiess mich die Kellertreppe runter.

Wer ist denn das?

Wer ist denn das?

Hey zusammen! Herzlichen Dank für eure Rückmeldungen! Hab' mich riesig gefreut ;-)

Ich sah auf die Uhr. Ich war eine Stunde zu früh. Seufzend liess ich mich auf die nächste Bank fallen, zog mein Gepäck zu mir und griff in eine Handtasche, um mein Buch hervor zu holen. Als ich es endlich gefunden hatte, schlug ich es auf und suchte den Abschnitt, bei dem ich stehen geblieben war. Die Leute eilten an mir vorbei, wobei sie mir hin und wieder einen schrägen Blick zuwarfen. Ich sah nicht wie die typisch sechzehnjährige aus. Ich hatte lange Haare, die braun waren und im Sonnenlicht Kupfern glänzten, dreiviertel Hose aus Jeans, etwas zwei Nummern zu gross und mir mehreren Löchern, ebenfalls ein zu grosses T-Shirt, und zur Krönung eine kleine Katze auf meinen Schultern.

Plötzlich bemerkte ich, dass mich irgendjemand anstarrte, und als ich aufblickte, sah ich, dass es zwei Polizisten sind. Na klar, jemand musste ja gleich die Bullen rufen. Sie kamen auf mich zu und einer der beiden fragte: „Weshalb bist du nicht in der Schule?“

Ich dachte, sie wollen nach meinen Eltern Fragen oder so. Wen kümmerte es, ob man heutzutage noch in die Schule ging oder nicht?

„Ich habe Ferien.“, antwortete ich leichthin.

„Und wohin will dann dieses Fräulein um diese Zeit?“, fragte der andere. Sie dachten, sie hätten mich erwischt.

„Na, nach Hause, natürlich. Ich war hier einige Zeit bei meiner Tante, wie man bestimmt sieht“, was man auch tat, mit meinem riesigen Koffer und den beiden Taschen, „und wäre eigentlich schon im Zug, wenn sie sich nicht so lange verabschiedet hätte.“

„Und wer ist deine Tante?“ Ganz klar, sie dachten, ich Lüge.

„Miss Scott. Johanna Scott.“, antwortete ich nebenbei, während ich mein Buch in die Tasche gleiten liess.

„Ah, ja, genau! Sie sagte, ihre Nichte wolle heute zum Bahnhof.“, sagte der ältere sofort. Er lügte für mich. Ganz klar. Doch ich spielte mit.

„Ach, Sie kennen sie?“, fragte ich überrascht.

„Ja, wir gingen zusammen auf die Schule! Kennst du... Sie hat dir bestimmt auch schon ihre Kirschenwähe gemacht“, fragte er aufgeregt. Ok, er lügte doch nicht, das sah ich ihm an.

„Ja, die ist wirklich lecker. Doch wenn mich die beiden werten Herren nicht bald gehen lassen, dann muss ich wieder eine Stunde auf der Bank sitzen und warten, bis der Zug fährt“ Es war viertel vor elf.

„Natürlich, kein Problem! Gute Reise nach Aberdeen!“

„Herzlichen Dank. Ihnen noch einen schönen Tag!“

Ich packte meinen Koffer und die beiden Taschen und die Leute sahen mich erstaunt an. Sie hätten nicht gedacht, dass ich so viel tragen könne. Ich winkte den Polizisten noch zum Abschied und ging dann grinsend Richtung Kings Cross. Unterwegs kam ich bei einem Sandwich-Stand vorbei und kaufte mir dort ein Schinken und ein Tomaten-Mozzarella Sandwich und eine grosse Flasche Eistee. Um Zehn vor elf kam ich am Bahnhof an und machte mich Richtung Gleise 9 und 10. Ich suchte den Bahnschalter und lief dann geradeweg darauf zu, immer noch mit Gepäck und der kleinen Katze, nun auf meinem Kopf, beladen. Ich lief stur geradeaus, auch, als ich gegen ihn zu krachen drohte und einen Moment später stand ich auf Bahngleis 9¾. Vor mir stand eine rote Lokomotive mit der Aufschrift „Hogwarts Express“. Ich hatte es geschafft. Hier stand ich nun, obwohl ich nie gedacht hätte, dass es möglich wäre. Dass ich so lange Leben würde. Ich lächelte. Zum ersten Mal seit fast sieben Jahren. Ich nahm meine Taschen und hievte sie in den ersten Wagon und suchte nach einem leeren Abteil. Überall im Gang stehen Schüler und ich schlängte mich an der mich anglotzenden Meute vorbei, bis ich ein Abteil gefunden habe. Im letzten Abteil. Ich erneut mein Buch hervor und gleichzeitig fiel ein stark lädiertes CD-Player heraus. Ich zuckte mit den Schultern und steckte die Stöpsel in die Ohren. Diese CD war alt. Schon viel zu alt. Doch als der vertraute Beat erklang, fühlte ich mich in meine Kinderjahre

zurückversetzt.

Ich schaute auf den Bahnhof und sah die Familien, die sich zum Teil tränenreich verabschiedeten. Ich schüttelte leicht den Kopf und wandte mich dann wieder dem Buch zu, bis der Zug langsam anfangen zu rollen, und ich London weit hinter mir liess. Als wir aus dem Tunnel kamen, legte ich das Buch wieder in die Tasche und Niga, meine Katze, sass schon wieder auf meinen Schultern und schaute interessiert nach draussen und ich machte es ihr nach. Ich war schon öfters froh, wenn ich den Rückweg wieder fand. Draussen zog die Landschaft vorbei und ich sass immer noch alleine im Abteil. Als ich wieder merkte, dass mich jemand anstarrte, blickte ich zur Tür und dort standen zwei Schülerinnen, die sich anscheinend über mich unterhielten. Als das die eine bemerkte, sah sie mich erstaunt an und stupste die andere an, die mich ebenfalls anglotzte. Die zweite fasste sich dann aber schnell und zog die Tür auf. Ich hatte das sichere Gefühl, wenn ich die Stöpsel nicht raus nehme, würde sie versuchen, mich zu verfluchen. Nicht, das sie es geschafft hätte, aber ich wollte nicht schon am ersten Tag ärger bekommen, auch wenn es bei mir unverhinderlich war. Der Ärger fühlte sich sichtlich wohl bei mir. Das war schon immer so.

„Hallo. Wir... ich meine, ich wollte fragen, in welche Klasse du gehst.“, fragte mich die erste und starrte mich immer noch an, korrigierte sich dann jedoch schnell, nachdem die andere sie böse angeschaut hat.

„Kurz gesagt: Du sitzt in unserem Abteil. Wenn du letztes Jahr schon nach Hogwarts gegangen wäst, wüsstest du das.“, sagte die andere schnippisch.

„Ganz ruhig. Ich komme in das fünfte Jahr und ja, ich war letztes Jahr nicht hier.“, antwortete ich und sah wieder aus dem Fenster, um mir die Landschaft einzuprägen und weiter Musik zu hören, diesmal jedoch leiser. Ich verstand immer wieder Wortfetzen wie „gefällt ihm nicht“-„soll raus gehen“ und so weiter, doch das störte mich nicht im Geringsten. Weshalb auch? Es waren noch fünf Plätze frei.

„Was ist hier los?“, fragte eine neue Stimme. Herrscherisch war das erste Wort, das mir dazu einfiel. Das zweite war Idiot. Weil er ins Abteil schaute und fragte, weshalb jemand drinnen sei. Die beiden Mädchen erklärten ihm flüsternd, was sie über mich und sich zusammengereimt hatten, was sie nicht wussten. Der Junge verdreht wütend die Augen und sprach mich nun direkt an.

„Würdest du aus dem Abteil verschwinden?! Das ist unser...?“, er stockte, als ich mich umdrehte.

„Erstens: Nein, ich habe nicht vor, rauszugehen. Zweitens: Wenn du Abteil gemeint hast, ihr habt es wohl kaum gekauft und drittens: Starr mich nicht an, als ob ich vom Mond käme.“ Sagte ich trocken. „Und noch was: Wenn du nicht aufhörst, mich so anzustarren, dann fallen dir entweder die Augen aus oder ich jage die einen Fluch auf den Hals.“, schloss ich.

„Trägst du Linsen?“, fragte er plötzlich. Ich war etwas verwirrt doch man sah mir nichts dergleichen an.

„Nein, wieso meinst du?“

„Ach, nur so.“, erwiderte er ausweichend, doch ich hatte mich schon wieder dem Fenster zugewandt. Er stand noch einen Moment unentschlossen da, dann setzte er sich in grösst möglicher Entfernung zu mir ab. Er wusste, dass ich nicht raus gehen würde. Und wahrscheinlich hatte ihn mein Vortrag, was Besitztümer angeht, etwas verwirrt. Wie die beiden anderen auch, die sich verduzt gesetzt hatten. Ich stellte die Musik wieder auf das lauteste, doch ich spürte, dass jemand an der Türe stehen geblieben ist und als ich schaute, stand ein Junge mit Spitzem Gesicht an der Tür und schien sich über mich aufzuregen. Ich zog einen Stöpsel wieder raus und hörte ihm ein bisschen zu.

„Die soll raus gehen, verdammt noch mal!...“, fuhr er die anderen an. Ich schwieg, bis es mir zu dumm wurde.

„Ich unterbreche sich nur sehr ungern, auch wenn es eine Lüge ist, doch würdest du wohl dein Sprechorgan, auch gerne Klappe genannt, halten?“, lenkte ich ein. Es wurde Muchsmäuschen still.

„Und zum zweiten Mal: wer jetzt nicht aufhört, mich anzustarren, wird verhext, egel, wie kindisch es tönt.“

„Weisst du eigentlich, mit wem du da sprichst?“, zischte mich das zweite Mädchen an. Sie hatte braune Haare.

„Das würde ich auch meinen.“, sagte der erst kürzlich hinzugekommene drohend.

„Hmm...“, machte ich mit gespielter Ratlosigkeit. „Blonde Haare, blasses, spitzes Gesicht, graue Augen, in denen sich so viele Mädchen zu verlieren drohen- Woher kenn ich denn das alles?“

„Du wagst es, mich, Draco Malfoy, zu beleidigen!“, rief er ausser sich.

„Nun, um ehrlich zu sein, hatte ich keine Ahnung, wer du bist. Aber danke für die Information, Draco.“, fügte ich schelmisch hinzu und wandte mich wieder zum Fenster. Malfoy sah mich entgeistert an, liess den Kommentar jedoch und sagte zu den andern: „Dann bleibt dieses Schlammblood eben hier! Ich hole mal

Blaise.“

Die andern setzten sich in möglichst grosser Entfernung ab, und auch die anderen, die nach dem Malfoy gegangen war, gekommen sind, machten es ihnen gleich. So füllte sich allmählich das Abteil, bis nur noch der Platz neben mir und mir gegenüber übrig waren. Blaise, oder zumindest vermutete, dass er es war, setzte sich neben mich und Malfoy musste wohl oder übel den Platz mir gegenüber einnehmen. Ich hörte ihnen eine Weile zu, doch sie redeten nur über Ferien und ähnliche unbelanglichkeiten, doch dann hörte ich draussen einen Schrei und darauf folgten einige Schreie im Abteil. Ich sah in den Himmel und sah ihn dort majestätisch seine Kreise ziehen, ich stand auf du wolltest das Fenster öffnen, als ich plötzlich eine Hand auf meiner Schulter spürte ich sprang herum und rief: „Exuberamnis!“ Der, der mich an der Schulter gefasst hatte, liess unwillkürlich los, als ich ihm einen starken Stromstoss entgegenschickte.

„Was soll das? Willst du mich etwa umbringen?“, schrie er wütend. Doch mein Zorn war nicht zu übertreffen.

„Fasse mich nie, NIE wieder an.“, zischte ich ihn mit einem Todesblick zu. Und dieser Blick hatte es in sich. Als ich mein Blick durchs Abteil gleiten liess, zuckten alle zurück. Malfoy lag vor mir auf dem Boden. Beim Zurücklaufen hat er ein Paar Schuhe nicht beachtet. Ich öffnete das Fenster und hielt den Kopf raus.

„Regno Involutio!“, rief ich in den Wind und der Adler, der eben noch seine Kreise über dem Zug gezogen hat, kam nun im Sturzflug auf mich zugeflogen und ich trat ein bisschen zurück, damit er reinkommen kann. Kurz vor dem Fenster machte er sich auf den Windverlust gefasst und segelte dann ehrerbietend auf meinen Arm, da meine Schultern immer noch besetzt sind. Ich streichle sanft über sein Gefieder und er sah sich aufmerksam um. Als er keine Gefahr erkennen konnte, sah er mich an und ich nickte leicht. Dann flog er wieder heraus.

„Was ist das für ein Vogel?“, fragte Blaise.

„Keine Ahnung.“, sagte ich wahrheitsgemäss.

„Du hast einen Vogel, und weisst nicht, was für einen?“, fragte die Braunhaarige spitz.

„Doch, es ist ein Adler.“

Die anderen sahen mich kopfschüttelnd an. Ich konnte ihnen unmöglich sagen, dass es ein Haastadler war. Wenn sie wussten, was das für eine Art ist, und vor allem, wie ich zu ihm gekommen bin, wäre ich tot. Also setzte ich mich wieder und schaute nach draussen und schloss die Augen, sodass ich nur noch durch einen schmalen Streifen sehen konnte. Der Zug hielt und ich nahm meine drei Taschen und die Handtasche und trug sie, sehr zum Verwundern aller anderen Schüler, nach draussen und liess mich von der Schülerschaar Richtung Kutschen treiben. Als wir dort ankamen, ging ich auf einen der Thestrale zu und strich ihm sanft über seine Kuppen. Er liess einen Wohligen Laut von sich und ich stieg in die Kutsche. Als die sich dann mit drei plappernden Schülern, zwei Mädchen, einem Jungen, gefüllt hatten, fuhren wir los.

„Weisst du, was ich mich jedes Mal Frage, Lisa?“, fragt die eine, „Wie diese Kutschen ohne Zugtier fahren kann.“

„Das frage ich mich auch immer.“, antwortete diese. „Was glaubst du, Kevin?“

„Vielleicht Gespenster?“ Die Mädchen sahen ihn an und ich grinste. Er hatte es wirklich ernst gemeint.

„Weshalb grindest du so?“, fragte Kevin.

„Ich finde die Vermutungen witzig.“, sagte ich einfach nur.

„Weisst du denn, wer oder was die Kutsche zieht?“

„Thestrale“, antwortete ich nur.

„Gesundheit!“, sagte Kevin.

„Nein, nein, so heissen die Geschöpfe! Eine Mischung aus Pferd, Skelett und Fledermaus. Oder so irgendwie. Die kann man nur sehen, wenn man jemanden sterben sehen hat.“, sie schienen erstaunt.

„Und du hast jemanden sterben sehen?“, Lisa ehrfürchtig.

„Jeps“, sagte ich und sprang aus dem Wagen. Wir hatten das Schloss erreicht. Die andern drei, noch von meiner lockeren Antwort verwirrt, folgten mir.

Fragen über Fragen

Fragen über Fragen

„In welchem Haus bist du eigentlich?“, fragte mich Kevin.

„Noch in keinem“, antwortete ich.

„Aber... Dann bist du neu?“

„Kevin, mal so `ne Frage. Musst du alles fragen? Wenn ich neu bin, ist es klar, dass ich noch in keinem Haus zugeteilt bin und wenn ich in einem Haus wäre, wäre ich neu. Und wenn ich in noch keinem Haus bin, was kannst du daraus entnehmen?“, antwortete ich schnell. Zu schnell, doch mein Ziel habe ich erreicht. Er war zu verwirrt, um etwas zu sagen. Doch leider hielt mein Glück nicht lange an.

„Wie... Was hast du gesagt?“, fragte er erneut. Nun verdattert.

„Kurz: Stell weniger Fragen und überleg mehr.“, sprang das andere Mädchen für mich ein.

„Ich wollte doch nur...“

„Pssst“, kam es von drei verschiedenen Personen.

„Wie heisst du eigentlich?“, fragte ich das andere Mädchen.

„Su. Li Su“, sagte sie lächelnd.

„Und wie...“, setzte Lisa an, doch in diesem Moment wird sie unterbrochen.

„Entschuldigung! Sind Sie die Neue?“, fragte ein streng aussehender Lehrer. Meine drei Gefährten erstarrten und ein Blick des Lehrers genügte, dass sie in eine Halle verschwanden. Ich schaute ihnen nach, bis ich sie in der Menge verloren habe. Dann wandte ich mich wieder dem Lehrer zu.

„Ja, die bin ich. Haben Ski...?“, dann ging mir ein Licht auf. Ich drehte mich und rief wütend: „Regno Involutio! Wo sind die Papiere?!“ Ein Schrei was die Antwort.

„Nichts da! Entweder du holst sie und bist in einer Minute zurück oder du kommst zu Tante Lucinda!“, rief ich zurück. Kurz war es still, dann folgte ein Kurzer Schrei und ich wandte mich zufrieden zu dem hakennasigen Lehrer.

„Nun, bis der zurück ist, kann ich mich ja mal vorstellen. Mein Name ist Jessica Pecenda. Und mit wem hab' ich die Ehre?“, frage ich. Der Mann sah mich an und ich fing an zu lachen. Zu lange ist es her, dass mir jemand ein solches Gesicht gezeigt hat. Und mit diesem Lehrer hatte ich einige Raufereien. Der Blick aller verbliebenen Schüler um mich herum zeigte mir, dass noch niemand in der Gegenwart dieses Lehrers gelacht hat, besonders über ihn zu lachen. Und obwohl er versuchte, ruhig zu bleiben, bemerkte ich die Wut. Seine Muskeln waren angespannt und seine Hände zuckten ein wenig. Ich kannte die Zeichen. Menschen gut zu beobachten musste ich einst lernen, um zu überleben. Und bis am Schluss nicht nur Menschen.

„Bitte, Sie werden wohl den Unterschied zwischen auslachen und anlachen kennen, oder?“, fragte ich nun wieder todernt. Ich wusste, dass es gefährlich sein könnte, ihn jetzt zu triezen. Er kam mir nicht wie ein Mann vor, der vor etwas zurückschreckt. Doch ich musste wieder glucksen. Denn mein Stimmungsumschwung und weil ich schnell Regno anschnauzte liess sein Gesicht paff wirken, bis er es wieder unter Kontrolle hatte. Doch ich musste immer noch an einen Lehrer denken. Er sah ihm zu ähnlich. Nicht, dass es etwas Spezielles wäre. Ich habe oft die Schule gewechselt und viele kennengelehrt, die einander ähnlich sehen.

„Ja, den unterschied kenne ich sehr wohl, Miss Pegenda, und ...“

„Pe-cen-da“, sagte ich langsam und deutlich, „nicht wie Geschenk, eher wie...“, ich überlegte kurz, „ja, eher wie Gin. Das Getränk.“, korrigierte ich ihn, was, seinem Gesichtsausdruck nach, wohl auch eine Premiere sein musste.

„Und wie sie sicher festgestellt haben, lache ich sie nicht aus, sondern ich lache sie an.“, sagte ich bestimmt. Er setzte schon zur Antwort an, doch da hörte ich Regno und drehte mich schnell um, als ich bemerkte, wie schnell er unterwegs war. Entweder meinte er meine Drohung sehr ernst, oder, und was ich eher vermutete, hier war jemand, den er kannte und überhaupt nicht ausstehen kann. Und dass war nicht gut.

„Ich rede mit Ihnen!“, tobte nun der andere hinter mir, doch ich sagte nur: „Pst!“

Er verstummte. Aber nicht wegen mir. Eher, weil gerade in diesem Moment der Adler in die Halle flog und

geradewegs auf den Lehrer zugeflogen kam. Oder wohl eher zugestürmt?

„Was...?“, doch als er sah, dass der Adler nun direkt auf ihn zuhielt, verstummte er. Jetzt wusste ich, wieso mir der Lehrer so bekannt vorkam.

„Runter!“, befahl ich, doch er rührte sich nicht von der Stelle. Er war erstarrt. Mir blieb nicht mehr viel Zeit, also machte ich das einzige, was mir noch einfiel.

„Kurso en emilia caza!“, sagte ich wütend, doch sehr kontrolliert, auch wenn die Situation alles andere als kontrolliert war. Augenblicklich hielt der Vogel inne und landete sanft auf meinem Arm. Von Aggressivität keine Spur mehr.

„Du leseto uro in imilia!“, sagte ich zu ihm. Er gab mir die Briefe, die er in der Klaue hatte, und mit einem letzten tödlichen Blick auf den schwarz Gekleideten zog er davon. Ich sah dem Adler nach und überlegte, wie ich das, was mir im Kopf herumschwebte, zu sagen. Doch er zeigte immer noch keine Reaktion. Er hatte mich nicht erkannt. Na gut, er war bereits zehn Jahre her und ich bezweifle, dass er sich erinnern könnte, selbst wenn ich ihn daran erinnern würde. Ich habe mich aus seinem Gedächtnis getilgt.

„Was ist das für ein Vogel?“, fragte er heimtückisch.

„Nun, Professor...?“, ich sah ihn fragend an.

„Snape. Severus Snape.“ Ich grinste. Eigentlich war die Sache gefährlich, doch anscheinend hatte er keine Ahnung, wer ich bin.

„Nun, Professor Snape, hier sind die Papiere, die Sie eigentlich bereits seit drei Wochen haben müssten.“, und übergang seine Frage. Er sah sie an, machte aber nicht die geringsten Anstalten, sie zu nehmen.

„Sie können sie nehmen. Sie sind nicht in Gift getränkt. Ich will doch nicht schon am ersten Tag jemanden umbringen.“, fügte ich leise hinzu, doch er hörte mich.

„Als ob Sie jemals jemanden umgebracht haben.“, meinte der Lehrer spöttisch.

„Nun, wenn Sie mir nicht glauben wollen. Ist Ihre Sache.“

„Wissen Sie was? Gehen sie in den Raum dort drüben und warten Sie, bis die Auswahl beginnt. Ich muss die Papiere durchschauen.“, murrte er.

„Kein Problem, Professor Snape!“, sagte ich freudig und drehte mich zur gezeigten Tür. Auf halbem Weg rief ich über die Schulter: „Wir sehen uns!“

„Er schnaubte und sagte leise zu sich: „Na, hoffentlich nicht!“

„Ich tu‘ dann mal so, als ob ich das nicht gehört hätte“, entgegnete ich und lief in einen Raum, wo ein anderer Professor stand. Diesmal weiblich, streng.

„Und sie sind...?“, fragte sie etwas verwirrt, als ich mitten in eine Rede platzte.

„Jessica Pecenda. Mein Adler hat die Papiere unterwegs wegen eines Sturms verloren und nicht wieder gefunden und sagte mir nichts davon.“, erklärte ich Schulterzucken.

„Ok. Also, ich bin Professor McGonagall, Hausleiterin von Gryffindor. Wissen Sie...?“ Ich nickte locker und sie stellte uns in zweier Reihen auf und ich lief nun neben ihr her. Eine ganz besondere Ehre. Als wir eintraten, wirbelten alle Köpfe zu der Reihe und mehrere Gesichter musterten mich. Die Geschichte mit Malfoy hat sich anscheinend schnell herumgesprochen. Oder vielleicht war es, weil ich Snape ausgelacht habe, dachte ich. Kaum habe ich den Gedanken fertig gedacht, als er auch schon bestätigt wurde: Mehrere Gesichter wandten sich zu ihm und viele Grinsten, was jedoch unter seinem Blick schnell wieder verflog. Ich hatte schon schlimmere Blicke gesehen, dachte ich mir. Doch als ich den Blick den Lehrertisch entlang gleiten liess, blieb ich urplötzlich kurz vor dem Podium stehen. Nun schauten alle mich an.

Die Auswahl

Die Auswahl

„Was haben Sie, Miss Pecenda? Sind Ihre Beine eingefroren oder soll ich Ihnen ein Feuerchen machen?“, fragte Snape gehässig. Das löste mich aus meiner Starre.

„Nein, danke. Aber vielleicht komme ich noch mal auf Ihr Angebot zurück. Aber ich habe nur noch nie ein verkleidetes Amphib gesehen.“ Nun lachte die ganze Halle. Die, die mich nicht verstanden haben, lachten nur, weil die Vorderen es taten und diese wiederum nur, weil die wenigen, die kapierten, was ich sagte, lachten. Ich lief weiter, doch McGonagall blieb immer noch stehen und schaute mich verwirrt an. Bestimmt hat sie meinen beifälligen Kommentar verstanden und fragte sich, wie frech man eigentlich sein könne.

„Ich denke, Professor Snape, ich könnte doch sogar noch diesen Abend auf Ihr Angebot mit dem Feuer zurückkommen.“, sagte ich stirnrunzelnd. Professor Dumbledore, dessen war ich mir sicher, dass er es war, hatte Tränen vor Lachen in den Augen. Das brachte McGonagall wieder in Bewegung und die Erstklässler folgten ihr. Vorne beim Stuhl angelangt, warteten wir, bis der Hut sein Liedchen aufsagt. Es gab zwei Sachen, denen ich mir sicher war: erstens, ich werde mich nie mit dem verkleideten Amphib anfreunden und zweitens hat der Hut wahrscheinlich noch nie so lange gesungen. Es gab einiges Getuschel, bis McGonagall den Schülern einen vernichtenden Blick zuwirft und es wieder ruhig wird.

„Abercrombie, Euan“, sprach McGonagall mit lauter Stimme und ein Junge stolperte nach vorne. Er wurde ein Gryffindor. Es wurden immer weniger, und als schliesslich „Zeller, Rose“ dem Hause Huffelpuff zugeteilt wurde, stand ich alleine vorne.

„Nun. Pecenda, Jessica“ Augenblicklich wurde es wieder still und ich spürte, wie alle Blicke in der Halle auf mich gerichtet sind. Ach, wie sehr ich das Hasse. Am liebsten würde ich sie alle anfahren, doch ich halte meinen Mund. Als ich mich auf den Stuhl setzte, blicken mir alle Schüler entgegen. Ich hasste das. Am liebsten würde ich jetzt alle dafür bestrafen, doch das konnte ich nicht vor der gesamten Lehrerschaft. Also setzte ich mir den Hut auf, und auch mir rutsche er über die Augen. Dann war alles dunkel und ich verliess mich auf mein Gehör, dass jedoch auch schnell gestört wurde.

„Na, da passt wohl jemand auf“, flüsterte mir der Hut ins Ohr. Würdest du auch, dachte ich wütend. „Oh ja, sehr viel Mut. Doch auch sehr listig und dennoch stark. Und du weisst, dass du kämpfen kannst und auch kämpfen musst. Du hast schon viel gekämpft. Und intelligent! Doch wohin mit dir? Gryffindor, Slytherin, oder doch Ravenclaw?“ Entscheide dich, denke ich. Ich komme mir hier vor wie auf einem Serviertablett. „Und du hasst Berühmtheit. Du warst berühmt und wärest es immer noch, doch du willst es nicht. Du willst dich zurückziehen können.“ Kurso il soneriale!, denke ich wütend.

„Woher..? Ahh, jetzt verstehe ich. Schau, dass niemand erfährt, wer du wirklich bist. Verschweige deine Vergangenheit!“ Geht wohl schlecht, wenn Snape sie kennt, denke ich sarkastisch. „Nein, die andere Vergangenheit. Die ältere.“ Dann war er kurz ruhig, dann: „Gryffindor!“ und leise flüsterte er mir ins Ohr: „Erinnere Dich. Erinnere Dich“, dann war die Stimme verschwunden. Die Gryffendors klatschten, wenn auch etwas verhalten. Ich konnte es ihnen nicht verübeln. Ich brachte nur Ärger. Und ein Slytherin sagte das, was alle dachten.

„Ihr habt die Ärgerstifterin!“, ruft einer Vergnügt.

„Nun ja, lieber eine Ärgerstifterin als ein Haus voller Idioten“, sagte ich, immer noch vorne stehend. Urplötzlich wurde es still. Alle sahen mich an, doch ich gehe zum Gryffindor Tisch und setzte mich. Dumbledore räusperte sagte, das Essen sei eröffnet und vor mir sah ich allerlei Speisen und Getränke. Es wurde wieder laut und alle griffen hungrig zu. Nichts für mich. Ich war es gewohnt, dass zu wenig auf dem Tisch war. Aber was solls. Ich schnappte mir eine Hühnchenkeule und roch vorsichtig daran. Nicht meine Lieblingswahl an Gewürze, doch eigentlich ganz gut. Ich biss ab und schnappte mir danach noch ein bisschen Wild und Gemüse dazu, bis ich satt war. Unterdessen bemerkte ich, wie ein Rothaariger mir einem Geist stritt, dessen Kopf offenbar nicht vollständig abgetrennt werden konnte. Ich sah interessiert zu, bis sich der Geist erhob. Zuerst wollte er in die andere Richtung davonfliegen, doch ich wollte mir die Gelegenheit, mit ihm zu

sprechen, nicht entgehen lassen.

„Entschuldigen Sie, Sir Nicolas de Mimsy-Porington?“, alle sahen mich an, blickten jedoch schnell wieder weg. Der Geist scheute sich verwirrt um. Ich war mir ziemlich sicher, dass man ihn selten mit dem vollständigen Name ansprach, doch ich hielt es für angemessen. Als der Geist mich entdeckte, kam er ein bisschen verwundert auf mich zu geschwehrt und setzt sich mir gegenüber auf den freien Platz.

„Guten Abend, Sir.“, sage ich nun respektvoll.

„Guten Abend, Miss Pecenda. Kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein?“, fragte er etwas verwundert.

„Nun, ich wollte Sie fragen, ob Sie Lust hätten, ein wenig mit mir zu plaudern. Natürlich können Sie sich auch anders beschäftigen. Doch ich fragte mich, ob es Ihnen vielleicht etwas ausmachen würde, wenn ich Ihre Lebensgeschichte hören dürfte.“ Nun hatte ich den Geist anscheinend völlig verwirrt. Er sah mich an, als habe ihn noch nie jemand so etwas in diesem Tonfall gefragt.

„Nun, wenn es sie interessiert, kann ich sie Ihnen gerne erzählen. Aber sie dürfen ruhig essen.“, fügte er hinzu.

„Nein, danke, ich habe genug gegessen.“, antwortete ich höflich.

„Wenn Sie meinen.“, sagte er etwas verwirrt und begann dann mit einer Lebensgeschichte, die meiner Meinung nach nicht besonders schlimm war, doch er fand sie das. Deshalb zeigte ich mich mitfühlend.

Als Dumbledore aufsteht, wird es ruhig und alle starrten, mehr oder weniger müde, zu ihm hoch. Er erklärte, dass es in diesem Jahr zwei Veränderungen geben würde: Hagrid, wer immer das auch war, werde durch Professor Raue-Pritsche ersetzt (was einigen offensichtlich sehr gut gefiel) und das wir Amphib im Fach Verteidigung gegen die dunklen Künste hatten. Ein Amphib Namens Umbrige. Doch dann geschah etwas, was es nach Sir Nicolas schon sehr lange nicht mehr geschehen ist: Als Dumbledore weiterreden wollte, wurde er von Umbrige unterbrochen und sie hielt eine lange Rede, bei der es um nichts ging als dass dem Ministerium die jetzige Unterrichtsweise und die Schülerfreiheit nicht gefalle. Und dass es sich nun einmischen wollte. Oder so kam es zumindest rüber.

Als uns Dumbledore ins Bett schickte, liess ich mich mit der Menge mitreiben und folgte einigen aus meinem Haus, bis wir zu einem Gemälde kamen.

„Passwort?“, fragte es.

„Mimulus Mimbeltonia“, sagte einer aus der Gruppe, hinter der ich herlief. Das Porträt schwang auf und ich betrat einen gemütlichen Raum, in dem sich viele Schüler tummeln. Nach meinem Geschmack etwas zu viele. Ich ging eine Treppe, die auch andere Mädchen nahmen, hinauf und kurze Zeit später stand ich vor einer Tür mit der Aufschrift „5. Klasse“. Ich trat in den Raum und suchte meine Sachen. Es dauerte nicht lange bis ich es sah. Ich war die einzige, die den grossen Hogwarts-Koffer und zwei weitere Taschen dabei hatte. Mein Bett war das direkt hinter der Tür. Das war gut, denn so sah man mich nicht, wenn man nur schnell in den Raum schaute. Ich schloss die Tür hinter mir, ging zu der Handtasche und zog meine Bücher hervor. Als ich bereits alles in meinen Schrank geräumt hatte, oder alles, was ich hier brauchte, und die anderen Taschen unter dem Bett verstaut habe, kamen die anderen Mädchen herein. Zuerst zwei Kichererbsen, dann zwei andere in kurzen Abstand. Bemerkte hatten sie mich noch nicht, doch das kam ziemlich schnell. Ich lag bäuchlings auf dem Bett und schrieb weiter an einem Buch über Pflanzen und deren Wirkungen, als die ersten beiden über mich zu sprechen begannen.

„Was glaubt ihr, ist das für eine? Die Neue, meine ich.“

„Keine Ahnung. Ich weiss nicht, ob sie nicht lieber nach Slytherin gekommen wäre. Ich habe keine Lust, wegen ihr die Hausmeisterschaft zu verlieren.“, antwortete ihre Freundin.

„Das habe...“, dann hatte sie mich entdeckt, wie ich ihnen zugehört habe.

„Es ist zwar ein bisschen fies, dass ihr mich jetzt schon verurteilt, doch vielleicht habt ihr Recht und ich bereite euch nur Ärger. Es wäre jedenfalls nichts Neues.“, sagte ich zu ihnen. Dann schrieb ich weiter.

„Hallo. Ich bin Lil. Das sind Lavender, Parvati und Hermine.“, sagte die kleinste der vier.

„Und ich bin Jessica.“, stellte ich mich vor. Ich legte das Buch beiseite und sass auf. Man sah Lil an, dass sie noch mehr Fragen wollte.

„Aus welcher Schule kommst du?“, fragte nun Hermine. Na super, was soll ich da Antworten?

„Eine kleine Schule aus der Schweiz, wenn man es so nennen will. Es war eigentlich keine richtige Schule, sondern eher ein Heim, da viele von uns aus den Familien verstossen wurden.“, sagte ich trotzdem wahrheitsgemäss.

„Und weshalb hast du die Schule gewechselt?“, wollte nun Lil wissen. Lavender und Parvati tuschelten auf

einem Bett miteinander. Ich überlegte, wie ich diese Frage am besten beantworten sollte und beschloss, diesmal zu Lügen.

„Ich wollte schon letztes Jahr nach Hogwarts gehen, doch ich durfte nicht.“ Alles gelogen. Ich wollte nicht nach Hogwarts und aufhalten hätte man mich in diesem Fall auch nicht können.

„Wie hiess deine Schule?“, fragte Lil, ein Umhang in den Händen.

„Solstitialis“

„Ist das Lateinisch?“, fragte Hermine interessiert.

„Ja, es bedeutet Sommersonnenwende.“

„Komischer Name“, kommentierte Lil.

„Nein, eigentlich nicht. Sie wurde an einer Sommersonnenwende eröffnet.“ Und zerstört, fügte ich still hinzu. Jetzt hatte ich an einem Tag schon mehr erzählt als in drei Wochen zusammen. Ich hoffte, das hielt nicht allzu lange an.

„Ich hau mich mal aufs Ohr! Gute Nacht!“, wünschte ich den andern und zog die Vorhänge zu. Nur dass ich noch nicht schlief. Ich schlief nur vier oder fünf Stunden pro Tag. Langer konnte ich gar nicht. Und ausserdem konnte ich nicht schlafen, wenn andere im Raum noch wach waren. Nach und nach gingen die andern nun ebenfalls zu Bett und ich schlief dann irgendwann um ein Uhr ein.

Der erste Schultag

Der erste Schultag

Würde mich über Kommiss freuen, ob ich weiterschreiben soll oder nicht... (bittend schauen)

Als sich um Fünf ausgeschlafen aufwachte, konnte ich nicht länger im Bett liegen und zog meinen Trainer an und die Joggingschuhe. Ich schlich kurz ins Bad, um meine Haare zu einem hohen Pferdeschwanz zusammen zu binden. Und ging in den Gemeinschaftsraum. Wie erwartet war er noch leer. Ich durchquerte ihn und stand nun vor der fetten Dame, wie die anderen sie genannt hatten. Zielstrebig ging ich die Treppe rechts runter. Als ich gerade durch einen Korridor im dritten Stock lief, hörte ich, wie sich mir eine Katze näherte und ich verzog mich verzog mich in eine Nische und stemmte mich hoch, bis ich etwas zwei Meter über Boden war. Der Rücken befand sich an der einen Wand und die Füße waren etwa auf gleicher Höhe, damit ich nicht runterrutschte. Ich hatte keine Ahnung, ob ich schon in den Korridoren sein durfte oder nicht. Auf einmal kam eine Katze in mein Blickfeld. Sie schaute sich fragend um, da sie meinen Körpergeruch aufnahm, doch mach ober schaute sie nicht. Nach kurzer Zeit musste sie beschlossenen haben, dass hier niemand war und zog weiter. Ich wartete noch, bis ich sie nicht mehr hörte und sprang dann in den Gang, wo ich fast lautlos landete. Den nächsten Wandteppich zog ich zur Seite und stellte fest, dass sich dahinter eine Treppe befand. Die probiere ich später aus, dachte ich mir und ging weiter, bis ich in die Eingangshalle kam. Dort ging ich auf das Tor zu und zog es auf. Als ich draussen war, zog ich die kühle Luft ein. Genauso gefiel es mir. Ich fing an zu joggen und lief Richtung Wald. Als ich dort angekommen bin, bog ich kurz vor dem Waldrand ab und lief nun im Uhrzeigersinn dem Wald nach, biss ich zum See kam. Ich joggte vier Runden, bis ich erfrischt zum Schloss zurückkehrte. Gerade, als ich die Tür wieder schloss, hörte ich schnelle Schritte, doch ich hatte keine Chance, wegzurennen.

„Miss Pecenda, was machen Sie da?“, fragte eine wütende Professorin.

„Ich war joggen.“, antwortete ich.

„Um diese Zeit?“, nun war sie etwas erstaunt. Anscheinend gab es nicht viele Frühaufsteher.

„Es ist ja bereits sechs Uhr. In dem Fall geh ich wieder nach oben.“ Ich drehte mich um und liess eine verdatterte McGonagall zurück.

Als ich in die grosse Halle kam, ging ich zielstrebig an den anderen Tischen vorbei und setzte mich in einigem Abstand zu den anderen an den Tisch und nahm mir ein Brötchen und strich Butter und Marmelade drauf. Nach der Joggingtour hatte ich schliesslich Hunger.

Ich suchte nach Hermine und Lil, fand jedoch nur Parvati und Lavender. Also folgte ich ihnen zu Geschichte der Zauberei. Mit einigem Abstand. Ich wollte mich noch nicht mit ihnen anlegen. Schliesslich hatte ich mir vorgenommen, heute keinen Ärger zu bauen.

Ich setzte mich in die hintere linke Ecke und wartete, bis der Rest der Klasse eingetrudelt war. Professor Binns, der Geist, der dieses Fach unterrichtete, war schon im Klassenzimmer. Geschichte hat mich schon immer interessiert, doch ich bezweifle, dass irgendjemand ausser Hermine und mir überhaupt zuhörte. Binns hatte eine monotone Stimme, bei der nach spätestens zehn Minuten alle ausser zwei Tagträume durchlebten. Ich konnte sie verstehen. Eigentlich waren Riesen. Kriege interessant, doch man musste den richtigen Lehrer haben. Oder bei meiner alten Schule war das zumindest so. Nach fünfundvierzig Minuten war die Stunde zu Ende und ich lief hinter Hermine (Lil war nicht hier) hinunter Richtung Eingangshalle. Ich wusste nur, dass wir jetzt Zauberkünste hatten, aber nicht wo. Als die drei vor mir eine Treppe hinunter liefen, blieb ich urplötzlich stehen. Niemand hatte etwas von Keller gesagt. Eigentlich hatte ich mich schon auf den Zauberkünsterunterricht gefreut, doch jetzt nicht mehr. Ich gab mir einen Ruck und ging vorsichtig die Treppe hinunter. Ich darf die andern nicht verlieren, sagte ich mir. Sonst habe ich heute schon Ärger. Und da mich Binns glücklicherweise nicht vorgestellt hatte, kümmerte sich auch niemand um mich. Ich schlich den andern nach, bis sie endlich vor einer Tür stehen blieben.

Mit einem unheilvollen knarzen öffnete sich die Tür. Ich trat einen Schritt zurück. Die Schüler traten ein

und nach kurzem Zögern, ob ich nicht besser schwänzen soll, trat ich schliesslich auch ein. Schliesslich konnte ich nicht das ganze Schuljahr den Unterricht versäumen. Ich hielt schon auf die hintere linke Ecke zu, als ich merkte, dass alle hinteren Plätze bereits besetzt waren. Bis auf einen. Ich lief auf den Zweierbank, an dem ein Junge auf Gryffindor sass, zu, und setzte mich neben ihn. Snape grinste hämisch. Ich nickte dem Jungen zu und der nickte ebenso leicht wie ich zurück. Der Tränkemeister begann einen Vortrag über die Wichtigkeit dieses Schuljahres und machte darauf aufmerksam, das anscheinend viele von den anwesenden Schülern die ZAG-Prüfung anscheinend nicht bestehen würden. Als sein Blick auf den Jungen neben mir viel, schluckte der. Wahrscheinlich war er nicht besonders gut in Zaubersprüche und sass deshalb alleine. Damit niemand anders den Blick des Lehrers zu spüren bekam. Doch das störte mich nicht.

Als er endlich die Aufgabe (den Trank des Friedens zu brauen) gab, atmete ich erleichtert auf. Den mussten wir auswendig lernen und er war einer meiner Spezialitäten. Ich fing an zu schneiden, abzuwägen, den Jungen neben mir zum Teil auf fatale Fehler aufmerksam machend, zu rühren und wieder dem Anderen helfend. Er schien mir sehr dankbar zu sein, doch ich bemerkte eine Art Muster. Immer, wenn Snape in der Nähe war, fing er an zu zittern und machte noch mehr Fehler. Dem Anschein nach hatte er äusserste Angst von dem Lehrer. Doch das irritierte mich nicht. Ich braute stur weiter und schaute ab und zu, dass das Schulzimmer nicht in die Luft flog. Auf einmal blieb Snape hinter mir stehen besah sich mein Gebräu.

„Haben Sie die Zeile vier auch nur einmal angeschaut?“, fragte ich hämisch.

„Nein, wieso, was steht da?“, fragte ich etwas verwirrt. Dieser Trank ist mir noch nie misslungen. Doch alle hatten aufgehört zu brauen und schauten mich an. Ein fataler Fehler.

„Lesen Sie ab.“, befahl er.

„Und dabei meinen Trank vernachlässigen? Können Sie bitte noch eine halbe Minute warten? Dann muss ich ihn sowieso stehen lassen.“ Auf seinen Protest hörte ich gar nicht.

„So, was soll ich lesen? Zeile vier?“, fragte ich nun. Jetzt hatten sogar diejenigen, die noch weitergebraut hatten, aufgehört.

„Zehn Punkte Abzug für Gryffindor.“, sagte er hämisch grinsend. Das gefiel ihm. Anscheinend wusste er immer noch nicht, wer ich war. Besser so.

„Wenn ich vorhin aufgehört hätte, wären die Folgen fataler als wenn man Mondsteinpulver vergessen, nur eine Minute stehen gelassen und zu viel Nieselwurzsirup hineingetan hätte.“, erklärte ich ihm. „Aber das müsste Ihnen ja bekannt sein.“

„Dann wäre das Schulzimmer in die Luft geflogen.“, sagte er langsam.

„Ja, wenn ich aufgehört hätte, wüsste ich nicht, ob das Schloss noch steht.“, meinte ich nüchtern.

„Und woher wollen Sie das wissen?“, meinte er besserwissend.

„Weil man so...“, ich stockte.

„Ja?“, er glaubte, er hätte gewonnen.

„Weil man... weil ich schon mal zugesehen habe, wie so ein Haus in die Luft flog.“, sagte ich. Teils gelogen, doch immer noch besser als die Wahrheit. Er sah mich durchdringend an, und dann sagte er: „Wenn es so gefährlich ist, weshalb brauen Sie ihn dann?“

„Weil ich ihn schon so viel mehr mal gemacht habe, als ich etwas explodieren sah.“

„Von nun an arbeiten Sie so, wie ich es sage.“, befahl er. Dass ich den Ersten nicht befolgt habe, hatte er nicht bemerkt.

„In Ordnung.“ Schliesslich wollte ich nicht noch mehr Punkte verlieren. Nur schon wegen den Zehn haben mich die Gryffindors wütend, die Slytherins genugtuend an. Snape ging weiter, mein Trank war fertig. Ich wollte schon dem Jungen helfen, als er sich noch mal umdrehte.

„Ach, noch was. Wenn ich Sie wäre, würde ich in der nächsten Stunde nicht mehr neben Longbottom sitzen. Sonst kann ich nicht für Ihre Sicherheit sorgen.“ Und mit süffisanten Lächeln stürzte er sich nun auf den nächsten Schüler. Doch Longbottom wurde knallrot während Snapes Worten.

„Eigentlich wollte ich ihm noch sagen, er soll seine Nase nicht zu weit in die Privatsphäre seiner Schüler stecken, doch das wäre nicht gut, oder?“, fragte ich Longbottom. Als ob wir bereits draussen, weit weg von Snape stehen würden. Nun konnte man schon fast McGonagall im Schulzimmer mehrere Stockwerke über uns schreien hören. Nur fast.

„Was haben Sie gesagt?“, fragte Snape mit bedrohlicher Stimme. Ich reagierte nicht.

„Was haben Sie gesagt, Miss Pecenda?“

„Ich? Was soll ich schon gesagt haben? Ausser, Sie meinen, dass ich ihm“, ich zeigte auf Longbottom,

„gesagt habe, er dürfe den Trank nicht zu heiss werden lassen.“ Er schien etwas verwirrt. Doch er sah in meine Augen und ich bereitete mich vor. Als es Okklumentik einsetzte, tat ich so, als merke ich es nicht und zeigte ihm die gesagte Szene, auch wenn sie nie stattgefunden hat. Doch als er weiter eindringen wollte, blockierte ich ihn. Er sah nichts mehr.

„Ich finde schon noch heraus, was Sie verbergen.“, flüsterte er mir zu, als es läutete und niemand zuhören konnte.

„Mit vergnügen.“, und trat wieder hinaus. Schon war die Angst wieder hier. Ich hielt es nicht mehr aus und tat so, als ob ich mein Buch im Geschichtsunterricht vergessen hätte, damit ich einen Grund hatte, den Kerker zu verlassen. Es funktionierte. Niemand fragte, was ich gemacht hätte. Oder vielleicht auch nicht, da sie noch zu paff waren zu glauben, dass ich mich Snape so widersetzt habe.

Ich ging noch in den Gemeinschaftsraum, doch auch da fand ich Lil nicht, wider Vermutung. Vielleicht ist sie krank oder so, dachte ich mir und warf meine Schultasche auf mein Bett.

Zu Mittag ass ich wieder alleine. Als nächstes hatten wir Wahrsagen. Doch ich sah niemand aus meiner Klasse und zum Fragen hatte ich keine Lust. Also lief ich wieder in den Turm und holte meine Tasche und lief dann einfach mal in eine Richtung. Dann ging ich in den fünften Stock, eine Treppe runter, eine andere hinauf, dann bog ich einmal rechts ab, und auf einmal fragte ich mich, ob jeder Wandteppich ein Geheimgang verbarg. Bei uns gab es das damals, also hier wahrscheinlich auch, denn hier war alles viel grösser. Also zog ich den nächst besten zur Seite und fand dahinter eine Treppe, die mehrere Stockwerke hochführte. Ich zuckte mit den Schultern und stieg sie hinauf. Oben angekommen, stand ich in einem Gang, der nur eine Tür hatte. Ich ging auf sie zu und öffnete sie. Das erste was ich dachte war, das ich in einen Krankenhaus gelandet bin. Ich runzelte die Stirn und mein Blick huschte über die Betten. Alle waren leer. Da ging auf der anderen Seite des Raumes eine Tür auf und eine Krankenschwester kam herein. Oder wie das auch immer in der Zaubererwelt hiess.

„Hallo! Fehlt dir etwas?“, fragte Sie und wuselte bereits auf mich zu.

„Nein, nein.“, wehrte ich mit den Händen ab. „Ich suche eigentlich das Wahrsagezimmer.“

„Ach, das ist gleich hier in der Nähe.“, sagte sie und erklärte mir einen Weg von etwa fünf oder zehn Minuten Länge.

„Weist du jetzt ungefähr wo? Nein, sicher nicht, aber sonst kannst du ja unterwegs noch fragen.“ Ich bedankte mich und als ich die Tür hinter mir geschlossen hatte, bog ich rechts ab und fiel in einen leichten Trab, den ich eine Weile durchhalten könnte. Wider Erwartungen fand ich das Schulzimmer ohne andere Hilfe und war nur eine Minute zu spät. Ich sah eine Leiter und kletterte daran hinauf.

„... ist eines der wichtigsten...“, erklärte gerade anscheinend die Lehrerin, als ich hereinplatzte.

„Guten Tag.“, sagte ich und setzte mich an einen leeren Tisch. Ich dachte nicht daran, zu erklären, weshalb ich zu spät gekommen bin. Schliesslich war sie eine Wahrsagerin.

„Und wer sind Sie?“, fragte sie im ersten Moment etwas erstaunt. Ich antwortete nicht. Was sie sichtlich verwirrte.

„Jessica Pecenda.“, sagte ich plötzlich.

„Nun, natürlich habe ich gewusst, wer sie sind. Seher zeigen ihr inneres Auge äusserst selten.“, erklärte sie sich. Ich gab keine Antwort. Ich hatte keine Ahnung, wie ich die Prüfung schaffen sollte, da ich noch nie Wahrsagen hatte. Aber war ja eigentlich auch egal. Ich vermutete, gerade man eine Handvoll der ganzen Schule, wenn überhaupt, hatte die Fähigkeit für einen Seher. Und ich sicher nicht.

„Wo war ich stehengeblieben? Ach ja, natürlich. Die Traumdeutung ist eine der Wichtigsten Mittel zur Weissagung der Zukunft und wird wohl auch bei Ihren ZAGs geprüft werden. Wobei ich natürlich nicht glaube, dass bestandene oder nicht bestandene Prüfungen auch nur die geringste Bedeutung hätten, wenn es um die Heilige Kunst des Wahrsagens geht. Wenn...“, fing sie an zu erklären. Ich glaube, ich habe ein neues Lieblingsfach, dachte ich sarkastisch. Nach dem Vortrag mussten wir die Einleitung im Buch lesen und gegenseitig Träume deuten. Ich war alleine. Und das nutzte Trelawney dazu aus und fühlte mir auf den Zahn.

„Und was haben sie letzte Nacht geträumt?“, fragte sie mich.

„Ich träume nicht.“, sagte ich hart. Oder zumindest bestimmt.

„Und was war der letzte Traum, an den Sie sich erinnern können?“, erkundigte sie sich jetzt. Den wollte sie nicht wissen, dachte ich mir.

„Ich träume seit Jahren nicht mehr.“

„Das kann nicht sein. Jeder träumt.“, sagte sie bestimmt. Alle hörten und nun zu.

„Wenn Sie darauf bestehen.“, sagte ich wütend. „In meinem letzten Traum war ein Mädchen in einem Keller eingesperrt und von ihrem Vater geschlagen und missbraucht.“ Alle sahen mich entsetzt an. Ich liess die Worte wirken.

„Diesen Traum müssen Sie...“

„Sie stehen unter Seelischem Stress. Sie haben momentan grossen Ärger mit Ihrem Vater und haben Angst davor, ihn zu enttäuschen. Ausserdem...“, fing Sie an zu erklären. Sie dachte, die anderen Schüler hingen an ihren Lippen. Doch alle sahen mich an.

„Sie können diesen Traum nicht deuten, glauben Sie’s mir.“

„Aber natürlich haben Sie mit ihrem Vater Pro...“, fing sie erneut an.

„Geht wohl kaum. Er ist tot. Und mit dem Rest der Familie müssen Sie gar nicht anfangen. Aber wie wäre es, wenn wir die Rollen tauschen würden? Wenn Sie meine Träume deuten wollen, lerne ich dabei nichts. Aber wenn ich Ihre Träume deute, lerne ich etwas dabei.“, sagte ich süffisant. Sie wollte schon etwas erwidern, als es endlich läutete.

„Schreibt einen Monat lange ein Traumtagebuch, damit Ihr eure Träume richtig deuten könnt.“, gab die alte Fledermaus uns zur Aufgabe. Noch mehr. Einen Aufsatz mussten wir auch noch für Snape schreiben.

„Hey, Jessica! Wo warst du?“ Hermine kam mir entgegengestürmt.

„Harry und Ron haben gerade erzählt, dass du zu spät zu Wahrsagen gekommen bist. Ich lächelte matt.

„Ich hab dem Krankenzimmer noch einen kleinen Besuch abgestattet.“

„Wieso? Geht es dir nicht gut? Bist du krank?“, fragte sie besorgt.

„Nein, ich fand den Weg nicht.“, erwiderte ich lachend. Sie wandte sich zu den zwei Jungs um.

„Weshalb habt ihr sie nicht mitgenommen?!“, redete sie sich in Zorn.

„Weil...“, sagte der Rothaarige. Der andere schaute mich kurz an.

„Weil ich nicht gefragt habe.“, antwortete ich. Sie schaute schon wieder die andern beide an, doch ich sagte schnell: „Kommt, es läutet gleich. Ihr wollt doch nicht zu spät zur Kröte kommen, oder?“ Ron lachte.

Das war mit Abstand der uninteressanteste und gleichzeitig der interessanteste Unterricht. Einerseits mussten wir in einem sterbenslangweiligen Buch lesen, andererseits ist Harry ausgeflippt und musste nun zu McGonagall mit einem rosa Zettel. Das sah mir schwer nach Nachsitzen aus. Obwohl ich mehrmals den Mund bereits offen gehabt hätte, sagte ich nichts. Ich wollte nicht, dass sie nach meinen Eltern suchten. Dann hätte ich ein ernsthaftes Problem. Nicht nur eine kleine Meinungsverschiedenheit mit Snape.

Ein kleiner Ausflug

Ein kleiner Ausflug

Ich schlenderte ich zurück zum Gemeinschaftsraum und liess mich auf mein Bett plumpsen. Niga schlief auf Lils Bett. Typisch Katzen, dachte ich. Meine kleine schwarze Katze schlief auf dem Bett derjenigen, die schon den ganzen Tag krank war. Ich runzelte die Stirn. Irgendetwas war komisch. Weshalb war sie gestern noch topfit? Ich schüttelte den Kopf und beschloss, die Sache noch ein wenig auf sich beruhen zu lassen und stieg wieder sieben Stockwerke hinunter, um das Abendessen nicht zu verpassen. Unterwegs hörte ich immer wieder Gesprächsfetzen über die Auseinandersetzung im VgddK, doch nicht die Hälfte des Erzählten stimmte. Ein wenig schmunzelnd lief ich nach unten. Genau in dem Moment, in dem ich die Halle betreten wollte, rief jemand meinen Namen. Also, nicht direkt meinen Namen, doch es war klar, dass ich gemeint war.

„Hey, Neue!“, rief sie nochmal. Ich blieb mitten unter der Tür stehen und blickte mich um. Aus der Kerkertreppe kam Malfoy und einige seiner Kameraden aus dem Zug. Ich antwortete ihm nicht. Doch ich bewegte mich auch nicht vom Fleck. Malfoy kam mit seiner Gruppe zu mir hin und sah auf mich hinunter. Es war nicht schwierig, dass man grösser war als ich. Mit meinen ein Meter sechzig gehörte ich nicht zu den grössten. Ich sah ihn abschätzig an. Er mich ebenso. Doch schon nach wenigen Sekunden wandte er den Blick ab und sah meine Hände an, die ich zu Fäusten geballt hatte.

„Du willst mich schlagen?“, fragte er spöttisch. Ich sah ihn nur an.

„Als ob du dazu den Mumm hättest.“, meinte er nun spöttisch. Er wollte mich herausfordern. Ich sah ihn immer noch gleich überlegen an. Es sah sehr arrogant aus, doch das war mir egal. Ich wartete, dass er meine Warnung aus dem Zug in den Wind schlagen würde. Doch leider tat er es nicht. Stattdessen trat er so nah an mich heran, dass wir nur noch wenige Zentimeter voneinander entfernt waren.

„Na, gibt es das? Eine Gryffindor, die keinen Mut hat?“, spottete er weiter. Ich wartete.

„Und das soll Mutig sein? Im Zug, ich wusste doch, dass alles nur ein Bluff war. Und einen Adler hast du sowieso nicht.“ Ich sah ihn weiter an und blinzelte nicht. Genauso, wie ich es gelernt habe.

„Aber, nun verrät mir mal etwas, wie hast du es geschafft, nach Gryffindor zu kommen, mit so wenig Mut, wie du hast?“, fragte er übermütig. Keine Antwort. Dann lachte er. Lachte mich aus, doch ich wartete immer noch.

„Sie hat...“, als er mich wieder ansah, blieb ihm der Satz im Hals stecken. Schon seit mehreren Minuten hatte sich meine Mimik nicht verändert, und als er mich wieder ansah, zog sich mein linker Mundwinkel nach oben, und nun merkte er, dass er verloren hatte. Und als diese Erkenntnis in seinen Augen aufflammerte, drehte ich mich um und lief wieder zu meinem Stammplatz in einiger Entfernung zu den andern Schülern. Alle sahen mich an, doch ich schöpfte mir unbeeindruckt.

Als ich aus der Halle ging, bemerkte ich, wie aller Blicke auf mir ruhten, doch ich riss mich zusammen und lief aus dem Portal. Als ich die Tasche in den Gemeinschaftsraum ablegte, hatte ich auch meine Turnschuhe angezogen und jetzt fiel ich in einen lockeren Trab. Ich lief wie heute Morgen auf den Waldrand zu, doch diesmal drehte ich nicht ab, sondern lief geradewegs hinein. Die Ermahnung von gestern Abend interessierte mich herzlich wenig und so lief ich immer weiter hinein. Ich sprang locker über vereinzelt Äste und bückte mich, wenn ein herunterhängender Ast im Weg war. Als ich von fern Hufgetrappel hörte, suchte ich mir die nächste Kiefer, an der ich hochklettern konnte und nach kürzester Zeit war ich oben. Unter mir blieb eine Gruppe Zentauren stehen.

„Sie war hier! Hier habe ich sie zuletzt gesehen!“, rief ein junger Fuchsfarbener.

„Na, und jetzt soll sie der Erdboden verschluckt haben?“, meinte ein Palomino. Meiner Meinung nach recht spöttisch.

„Nein, hier sind die Spuren zu ende.“, sagte nun eine ruhige Stimme, deren Besitzer hinter einem Ast versteckt ist.

„Und wie kommst du darauf, dass es ein Mensch sein soll? Solche Tölpel hört man durch den ganzen Wald stapfen!“ Nun ging der Palomino sehr nahe zu dem Jungen hin.

„Wegen einer solchen Lüge unterbrichst du unsere Sternkunde?!“, rief er nun. Der Fuchs schien Angst zu bekommen. Ich sass immer noch auf dem Ast und beobachtete die ganze Szene aus der Höhe. Die Zentauren schienen sich in Rage zu reden, auch wenn schreien wohl eher gepasst hätte. Plötzlich stieg der Palomino und der Fuchs, der unter dem Baum stand, auf dem ich sass, schrie auf. Ich sah erschrocken, wie der Grössere auf den jüngeren losging. Er schrie ihn an, dass er seinen Eltern doch nur Schande bringen würde, und dass sie nun bereit seien, ihn zu verstossen. Die andern Zentauren standen da und niemand sagte ein Wort.

„Und was ist, wenn er nicht gelogen hat?“, und mit diesen Worten sprang ich auf den Boden, wo ich genau zwischen den Beiden landete.

„Ein Mensch!“, schrie nun der vor mir.

„Ja, ein Mensch.“, sagte ich nur. Als Aussenstehender hätte das ein lustiges Bild abgegeben. Ein sechzehnjähriges Mädchen steht vor einer Gruppe wütender Zentauren und beschützt ein Fohlen, das hinter ihr steht.

„Weshalb bist du hier? Du kommst doch aus dem Schloss, nicht wahr?“, fragte mich ein anderer Zentaur etwas verwirrt.

„Ich wollte dem alltäglichen Leben des Schlosses etwas entfliehen und der Wald kam mir gerade recht, womit Ihre zweite Antwort auch gerade beantwortet wäre.“, sagte ich höflich. „Und als ich Eure Hufe gehört habe, dachte ich mir, dass ich auf einem Baum besser aufgehoben bin wie auf dem Erdreich. Ich weiss schliesslich, womit ich hier zu rechnen habe.“, fügte ich hinzu.

„Solestalia?“, fragte nun ein Schwarzer Lacing, den ich überall erkennt hätte.

„Guten Abend, Lacing. Ich hätte nicht gedacht, dich je wiederzusehen.“

„Ich auch nicht, darauf kannst wetten.“ Zu den anderen gewandt sagte er: „Ich kenne diese Frau. Sie steht unter meinem Schutz und wenn ihr jemand etwas antun will, bekommt er es mit mir zu tun.“ Niemand sagte etwas, doch ihre Blicke genügten. Sie wussten, wer ich bin.

„Wie heisst du, Menschenskind?“, fragte nun einer hinter dem Palomino.

„Jessica Pecenda.“, antwortete ich. „Solestalia nach dem Tag, an dem ich Geboren und von Lacing gefunden wurde.“

„Dann geh, Umbra!“ Ich nickte Lacing und dem Fohlen zu und trabte wieder Richtung Schloss. Erst jetzt merkte ich, dass ich weiter als geplant im Wald war, doch ich dachte mir, dass ich schon viel tiefer drinnen war. Nach einer Stunde stand ich wieder vor dem Schloss. Und sofort musste ich wieder an den Berg Hausaufgaben denken.

„Dank deinem kleinen Ausflug in den Wald hast du bestimmt Ärger am Hals.“, murmelte ich zu mir, als ich die Tür öffnete. Ich behielt Recht. Ich stand einer äusserst wütend dreinblickender Professor McGonagall entgegen.

„Was habe Sie sich eigentlich dabei gedacht! Wir haben überall nach Ihnen gesucht! Und wo waren Sie? Im verbotenen Wald. Sie wissen wohl nicht, dass dieser Wald zu gerecht diesen Namen trägt?“, keifte sie mich an. Ich antwortete nicht. Es hätte sowieso nichts gebracht, sondern die Lage nur noch verschlimmert.

„Bis Freitag habe ich einen Aufsatz über die Geschöpfe, die sich in diesem Wald tummeln und was sie bewirken können auf meinen Schreibtisch! Unaufgefordert! Und nun gehen Sie in den Gemeinschaftsraum und bleiben dort! Wenn ich erfahre, dass Sie heute oder morgen früh nochmals das Schloss verlassen, können Sie sich auf etwas gefasst machen! Ich muss nun zum Schulleiter und ihm sagen, dass Sie noch in einem Stück hier angekommen sind.“ Ich nickte und machte mich auf den Weg zum Gemeinschaftsraum. Unterwegs liess ich meine Hand an der Mauer entlang fahren und plötzlich sah ich mich einem neuen Geheimgang gegenüber. Dieser führte gerade aus. Ich zuckte mit den Schultern. Als Argument, wenn man mich erwischte, konnte ich immer noch sagen, ich hätte mich verirrt. Da viel mir wieder ein Zitat ein: Nicht jeder verirrte verliert sich. Grinsend ging ich den Gang entlang, der an einer Tür endete. Ich griff zum Schlüssel, der in der Tür steckte, als mir etwas einfiel.

Ein neuer Raum

Ein neuer Raum

„Wenn du je vor einer Tür stehst, deren Schlüssel steckt, frag dich: Weshalb. Vielleicht ist es eine Falle“, hörte ich eine alte Stimme in mir flüstern. Ich trat sieben Meter zurück und richtete meinen Zauberstab auf die Tür und flüsterte: „Alohomora!“ Die Tür sprang auf, doch ich machte immer noch keinen Schritt.

„Lapadvenio!“, murmelte ich ein Stein erschien. Ich liess ich vorsichtig Richtung Tür rollen. Als er die Tür erreicht, polderte es und der Gang bis fünf Meter vor der Tür löste sich auf. Plötzlich ertönte eine Stimme.

„Du hast es geschafft,
Und klug dazu gemacht.
Rein bist du von Herzen aus,
Vor nichts hast du Graus.
Nun tritt ein und sag‘ beim nächsten Mal:
,Gryffindor ich bin, dein Grabe bleibt kahl!‘“
Ich runzelte die Stirn.

„Gryffindor ich bin, dein Grab bleibt kahl? Was soll das bedeuten?“, fragte ich die Stimme. Eine Antwort bekam ich nicht. Stattdessen erschien eine Brücke über die Schlucht. Nochmals beschwörte ich einen Stein herauf und liess ihn über die Brücke rollen. Sie hielt. Ich trat zögerlich auf die Brücke und als ich merkte, sie löste sich nicht auf, rannte ich bis zur Mitte und die restlichen zweieinhalb Meter sprang ich. Als ich mich umdrehte, war da keine Brücke. Wäre ich gelaufen, wäre ich nun wahrscheinlich tot. Ich schüttelte den Kopf und sah mich nun in einem Raum, der ganz nach meinem Geschmack war. Er war in den vier Hausfarben gehalten, die wunderschön miteinander harmonierten, und trotzdem für etwas Einzelnes standen. Ich war in einer Art Wohnzimmer gelandet, von der aus mehrere Türen wegführten. Ich öffnete die erste und fand mich in einem Schlafzimmer wieder, dass wohl für Huffelpuff stand: Alles war in Gelb gehalten und ein Dachs prangte auf dem Bettbezug. Ich schloss die Tür wieder und ging in den nächsten Raum. Ravenclaw. Genau gleich geschnitten, nur alle in Blau. Was war das hier für ein Raum?, fragte ich mich. Ich ging zur nächsten Tür und jetzt verschlug es mir die Sprache. Ich war im verbotenen Wald. Ohne Zweifel. Doch ich war auf einer Lichtung, auf der die schönsten Blumen sprossen und die geradedazu einlud, sich auf ihr auszuruhen. Am Rand der Lichtung war ein kleiner See, in dem man sicherlich schwimmen konnte. Ich musste unbedingt am Tag nochmals wiederkommen, denn nun lag die Lichtung in der Dämmerung. Nur der Vollmond spendete etwas Licht. Es war kurz nach neun Uhr. Ich schloss die Tür wieder und ging zur nächsten. Dahinter lag ein Bad. Obwohl, Bad war ein wenig untertrieben. Es gab einen Swimming Pool, der riesig war und ausserdem auch noch eine Dusche, deren Wasser aus der Decke kam. Es verging einen Moment, bis mir wieder einfiel, wie man den Mund zumachte. Ich schloss auch diesen Raum unbetreten und machte die nächste Tür auf. Ich landete in einer riesigen Bibliothek. Am liebsten wäre ich sofort auf einen der bequem am Feuer stehenden Sessel abgesessen und hätte das nächste Buch hervorgeholt und hätte gelesen. Doch ich schloss die Tür wieder. Hinter der nächsten war ein Slytherin-Schlafzimmer. Ich vermutete, was ich im nächsten Zimmer vorfinden werde, doch auf das, was dann dort war, war ich nicht gefasst. Wieder ertönte eine Stimme, doch diese kam mir vertraut vor. Sehr vertraut, obwohl ich sie noch nie gehört hatte.

„Du hast es geschafft,
Hast jedoch viel mitgemacht.
Hier ist ein Ort für Dich,
Ausgestattet ist er ausgeblüht.
Schau dich nur um,
Die Zeit geht nicht um.
Geniess das, was vor dir lange keiner konnte,
Mach es so, wie sie sich einst sonnte.“

Dann erstarb die Stimme. Nun, da ich die Erlaubnis hatte, sah mich in dem Zimmer um. Ich strich über die

Decke. Sie war kuschelig weich. Dann betrachtete ich den Schrank. Er bestand aus Eichenholz. Demselben, wie auch mein Zauberstab. Dann betrachtete ich das Holz genauer und stellte fest, dass alles aus Eichenholz hergestellt war. Ich ging auf den Schrank zu und öffnete die Tür, die bis auf dem Boden reichte. Vor mir stand ein begehrter Kleiderschrank, der bereits mit Kleidern ausgestattet war. Ich schüttelte nur ungläubig den Kopf. Morgen würde ich aufwachen und feststellen, dass das alles ein Traum war. Ich schloss die Schranktür wieder und sah dann noch eine andere Tür, die den Raum verließ. Ich öffnete sie und nun war ich wieder auf einem Gang. Doch einem schönen Gang. Am Boden lagen Teppiche und an den Wänden hingen Bilder. Unbewegliche Bilder. Ich ging diesen Gang entlang und ehe ich mich's versah, war ich wieder im siebten Stock. Ich bin einfach aus der Wand rausgelaufen. Ich fuhr mit dem Finger über die Stelle.

„Passwort?“, sagte eine Stimme in meinem Kopf. Dieselbe, die mir das erste Gedicht aufsagte.

„Gryffindor ich bin, dein Grab bleibt kahl!“, dachte ich. Sofort konnte ich wieder durch die Wand hindurchgehen. Ich träume. Definitiv, überlegte ich mir. Deshalb beschloss ich, wieder in den Gemeinschaftsraum zu gehen und mich dann ins Bett zu legen. Ich war vor dem Portrait, als die Uhr anfangen zu schlagen. Ich zählte mit. Es waren nur zwei Schläge. Das heißt, es musste schon zwei Uhr morgens sein. Aber wenn ich träume, kommt das sowieso nicht drauf an, dachte ich und weckte nun die fette Dame, die höchst ungehalten war. Der Gemeinschaftsraum war leer, das Feuer erloschen. Nur die Glut glomm noch. Ich hörte leise tapsige Füße in einer Ecke. Den Zauberstab im Ansatz, wartete ich. Plötzlich kam ein Hauself zum Vorschein. Er erschrak zutiefst, als er mich sah.

„Es tut mir schrecklich Leid, Miss! Dipsy schaut, dass man ihn nie mehr sieht! Tut mir schrecklich Leid wegen dieser Unannehmlichkeit!“, entschuldigte sich die Elfe vorwärts und rückwärts.

„Kein Problem, Dipsy! Ich geh sowieso gleich zu Bett.“ Der Elfe war es anscheinend furchtbar peinlich, dass ich sie gesehen hatte.

„Ich hätte noch eine Frage. Darfst du mir verraten, wo die Küche liegt? Oder kannst du sonst allen ein riesiges Lob ausstellen von mir, da das Essen so köstlich ist, immer schön aufgeräumt ist und eigentlich kurzum: für alles meinen Dank ausdrücken?“, fragte ich nun. Die Elfe war sichtlich geschmeichelt. Sie erklärte mir den Weg zur Küche und sagte noch etwa fünfmal, sie werde meine Bitte weiterzuleiten. Ich stieg die Treppe hinauf, zog meine Kleider ab und liess mich in Unterwäsche in mein Bett fallen.

Ein verwirrter Tag

Ein verwirrter Tag

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, war bereits sieben Uhr. Ich stand auf und ging ins Bad. Merkwürdiger Traum, dachte ich. Obwohl, irgendwie war es schon bemerkenswert, was einem die Fantasie für Träume bescherte. Ich kämmte mir die Haare, als ich etwas bemerkte. Es war das erste Mal, dass ich noch einen anderen Traum hatte als der von... von dem Mädchen. Vielleicht wurde dieser Albtraum nun seltener. Ich hätte nichts dagegen. Als ich wieder im Schlafsaal war, zog ich mich an. Ich wollte gerade zur Tür hinaustreten, als der Wecker abging. Ich machte, dass ich so schnell wie möglich wegkam. Ich hatte keine Lust, Parvati und Lavender schon in aller Frühe zu begegnen. Ich würde sie noch genug sehen. Im Gemeinschaftsraum kam mir eine aufgeregte Hermine entgegen.

„Jessica! Wo warst du gestern Abend? McGonagall hat dich gesucht, aber niemand wusste, wo du warst! Einige sagten, du seist in den verbotenen Wald gerannt. Dann ist sie völlig ausgeflippt! Sie sagte, wenn dich jemand sähe, müsste man sie sofort informieren!“ Ich unterbrach den Redeschwall, indem ich die Hand hob.

„Ja, ich war im verbotenen Wald und ja, McGonagall hat mich gefunden. Sie war so wütend, dass sie nicht einmal daran gedacht hat, mir Punkte abzuziehen.“, fügte ich grinsend hinzu.

„Und wo warst du nachher? Ich war bis um ein Uhr wach? Und... Was? Du hast keine Strafe bekommen?“, fügte sie sichtlich verwirrt hinzu.

„Doch, eine Strafe schon. Vermutlich dachte sie, dass es nichts nütze, wenn sie dem Haus Punkte abziehen würde, da mich das ja nicht allzu sehr interessiert. Ich muss bis Freitag einen Aufsatz über die Tiere, die sich im Wald tummeln, schreiben und dann unaufgefordert abgeben.“, antwortete ich leichthin, doch sie hat mir zu denken gegeben. Sie war bis um ein Uhr wach geblieben. Dann war es also kein Traum, sondern...

„Hallo? Ist noch jemand zu Hause?“ Hermine wedelte mit der Hand vor meinem Gesicht.

„Sorry, ich war in Gedanken!“

„Ja, das hat man gemerkt. Ich fragte dich, ob wir essen gehen sollen. Die andern beiden sind schon gegangen. Ich sagte ihnen, dass ich noch auf dich warte.“ Ich nickte, als Zeichen dafür, dass ich sie verstanden habe.

Als ich in die grosse Halle trat, sahen mich die Lehrer an. Hermine neben mir wurde puterrot.

„Die sehen uns alle an.“, zischte sie mir zu.

„Nein. Ok, dich starren Sie vielleicht an, weil du mit mir zusammen bist. Mich starren Sie wegen dem super Auftritt von gestern an. Uns wahrscheinlich...“

„Hey, Pecenda! Du weilst immer noch unter uns? Wie hast du es geschafft, dass Sie dich nicht rausgeschmissen haben? So ein Nichtsnutz kann man hier wohl kaum gebrauchen.“, unterbrach mich Malfoy. Und ausserdem schrie er die Worte durch die ganze Halle. McGonagall war aufgestanden. Doch bevor sie etwas sagen konnte, antwortete ich ihm schon.

„Hey, Malfoy! Wie hast du es geschafft, dass Sie dich noch nicht wegen deinem Aussehen rausgeschmissen haben? Also, spätestens nach einer Woche hätte jeder merken müssen, dass aus dir nie etwas wird. Schliesslich kann man einen Kopf, der schon mit Stroh gefüllt ist, nicht noch mehr vollstopfen.“, rief ich zurück. In der ganzen Halle wurde es still. Nun hatte ich nicht nur die Aufmerksamkeit der Lehrerschaft, sondern auch der Schüler. Hermine keuchte. Sie war vermutlich die einzige, die gemerkt hat, dass ich indirekt auch die Lehrer beleidigt habe.

„Nachsitzen!“, rief in diesem Moment Umbridge zuckersüss. Ich reagierte nicht. Sie hätte ja auch mit Malfoy reden können. Deshalb setzte ich mich an den Gryffindortisch und griff nach einem Brötchen. Ich hörte kleine Schritte. Umbridge war im Anmarsch. Ich liess mich nicht stören und strich mein Brötchen gerade mit Erdbeermarmelade.

„Heute Abend um sieben Uhr bei mir im Büro.“ Obwohl die Kröte nun direkt hinter mir stand, biss ich gerade in mein Frühstück.

„Ich rede mit Ihnen!“, fuhr sie mich nun an. Mir war das egal. Bis sie mich an der Schulter packte. Kaum

hatte sie mich berührt, stand ich ihr gegenüber und in meinen Augen blitzte es. Die Hand hatte ich weggeschlagen.

„Weshalb unterbrechen Sie mich beim Frühstück?“, fragte ich ruhig, unwissend.

„Wenn ich mit Ihnen rede, verlange ich, dass Sie mich ansehen!“, zischte sie wütend, während sie sich das Handgelenk rieb.

„Ich sehe Sie ja an.“, sagte ich nur.

„Ja, aber vorhin, als Sie Mr Malfoy beleidigt haben, ganz offensichtlich nicht. Stattdessen setzten Sie sich an den Tisch und taten so, als ob nichts passiert wäre.“ Nun war sie wütend.

„Ich wusste nicht, dass Sie mit mir redeten. Sie hätten auch genauso gut mit Malfoy reden können. Schliesslich habe ich nie meinen Namen gehört.“

„Nun gut, Miss...“, sie stockte. Ich grinste.

„Wenn Sie nichts mehr zu sagen haben, dann esse ich jetzt weiter. Ich will schliesslich nicht zu spät zum Unterricht kommen.“ Sie sah mich an, doch brachte kein Wort über die Lippen. Ich drehte mich wieder um und setzte mich. Genussvoll kaute ich mein Brötchen und wartete, bis sich Umbridge wieder gefasst hatte.

„Ich bin noch nicht fertig!“, kreischte sie plötzlich.

„Entschuldigen Sie mich Professor, aber ich weiss nicht, ob Sie es noch nicht wusste, aber ich bin nicht schwerhörig.“ Ich hatte mich umgedreht und schaute die Lehrerin kurz an, während ich redete, und blickte dann wieder auf meinen Teller.

„20 Punkte-!“, schrie sie schon, als...

„Nein. Weshalb sollte Gryffindor bestraft werden, wenn ich genauso gut nach Ravenclaw oder Slytherin hätte kommen können?“, fragte ich sie nun.

„Sie sind nun mal eben in Gryffindor und nicht in Slytherin. Da ist es nur recht, wenn man Sie bestraft. Heute Abend um sieben Uhr in meinem Büro.“, sagte sie zuckersüss.

„Wenn Sie wollen. Bis heute Abend.“, sagte ich gelangweilt und wandte mich wieder dem Essen zu.

„Ich bin noch nicht fertig!“, kreischte sie erneut in mein Ohr. Ich seufzte genervt.

„Ich weiss nicht, ob es bei Ihnen so ist, doch ich verstehe Sie auch, wenn Sie in normalem, zivilisiertem Ton mit mir sprechen. Und ich bin fertig, also, bis heute Abend.“, sagte ich, stand auf, ging aus der grossen Halle und liess eine verdatterte Umbridge zurück. Ich konnte nur hoffen, dass sie nicht versuchte, meine Eltern ausfindig zu machen. Dann hätte ich ein Problem.

Als erstes hatten wir Kräuterkunde. Ich wusste, dass dieses Fach draussen auf den Ländereien unterrichtet wurde. Ich ging nach draussen und atmete tief ein und wartete auf Hermine und deren zwei Freunde.

„Hey! Das war ja mega abgefahren, was du gerade zu Umbridge gesagt hast!“, sagte der Rothaarige, als er mich draussen entdeckte.

„Hör auf, Ron! Das war gefährlich! Sie kommt aus dem Ministerium du weisst nicht, was Sie alles hätte anstellen können!“, mischte sich Hermine schnell ein. Der Schwarzhhaarige sagte kein Wort, sondern sah mich nur mitleidig an. Er musste gestern Nachsitzen, fiel mir ein. Mit dem muss ich mal noch reden.

„Und die Punkte, die Sie Gryffindor abgezogen hat!“, fing Hermine erneut an.

„Und dir geht es nur um die Punkte, was!“, schaltete sich der andere Junge plötzlich ein.

„Und ausserdem“, fügte ich hinzu, „hat Sie Gryffindor keine Punkte abgezogen. Ich habe Sie zuerst unterbrochen.“ Die drei sahen mich verdattert an.

„Nun, wo du es sagst... Ich glaube, du hast recht!“, sagte Hermine strahlend. Inzwischen sind wir bei den Gewächshäusern angekommen.

„Ich hätte noch eine Frage.“, die drei sahen mich erwartungsvoll an.

„Also, du bist Hermine“, ich überlegte kurz, „Granger, oder?“ Sie nickte zur Bestätigung.

„Und von dir weiss ich nur, dass du Ron heisst.“, sagte ich zu dem Rotschopf.

„Ron Weasley“, stellte er sich vor. Im Gewächshaus war es heiss und schwül. Wir waren, ausser der Lehrerin, die letzten. Nun wandte ich mich zum dritten.

„Und wer du bist, habe ich leider keine Ahnung.“ Nun sahen mich alle erstaunt an. Auch der Rest der Klasse.

„Du...? Ich bin Harry Potter.“, sagte er durcheinander.

„Du kennst Harry Potter nicht?“, fragte ein Huffelpuff.

„Nein, woher auch?“

„Weisst du überhaupt, wer Du-weisst-schon-wer ist?“, hackte Hermine vorsichtig nach.

„Du-weist-schon-wer? Nein. Wer soll denn das sein?“

„Lord Voldemord“, sagte Harry nur. Die anderen zuckten zusammen, was Harry ganz offensichtlich aufregte.

„Nein, nie gehört. Und was hat der gemacht?“

„Lies ‚Aufstieg und Niedergang der dunklen Künste‘. Da erfährst du auch alles über Todesser.“ Ich zischte.

„Was ist? Weisst du, was Todesser sind?“, fragte Hermine.

„Na klar kenne ich die. Denen verdanke ich es, dass ich mein Zuhause verlassen musste.“, knurrte ich.

„Und ich, dass ich keine Eltern mehr habe.“, sagte Harry leise.

„Das habe ich auch nicht, glaub mir.“, sagte ich locker. Alle sahen mich an und eine Huffelpuff wollte schon etwas erwidern, als Professor Sprout kam. Während dem Unterricht beobachteten mich einige Schüler voller Argwohn. Dieser Lord Voldemord musste wirklich schlimme Sachen getan haben. Am Ende der Stunde mussten wir noch einen Aufsatz über selbst düngende Pflanzen schreiben. Als ob ich Zeit hätte, die ich zum Fenster raus werfen könnte. Doch glücklicherweise hatten wir nun eine Freistunde ich beschloss, mit der Strafarbeit für McGonagall anzufangen. Nach einer Stunde so schnell wie ich konnte schreiben, war er fertig und umfasste bestimmt das doppelte des erwarteten, da ich auch noch eigene Kreaturen darin bezeichnete, von denen ich nicht wusste, ob sie überhaupt bekannt waren. Aber war ja eigentlich auch egal. Ich hatte keine Lust, in der Bibliothek nachzuschlagen, was bekannt war und was nicht. Auch in diesem Aufsatz hatte ich nicht alle erwähnt. Ich schrieb nun schon seit über einem Jahr an einem Buch über die Tiere und Pflanzen des Waldes. Und fertig war ich noch lange nicht.

„Jessica, wir müssen zu Verwandlung.“, sagte Hermine zögerlich. Als ich den Aufsatz schrieb, hatte sie immer wieder ungläubig zu mir hinübergesehen.

„Ich komme gleich! Dann kann ich den Aufsatz gleich abgeben.“, entgegnete ich.

„Sag mal, wie kannst du überhaupt so schnell so viel schreiben? Und wieso überhaupt?“, fragte Ron verwundert.

„Weil ich es gewohnt bin, schnell und viel zu schreiben. Und das ist, oder war, meine Strafarbeit wegen des Ausfluges gestern Abend.“, erklärte ich ihm und trat aus dem Portraitloch. Die andern folgten mir verdutzt. Ich ging zwei Treppen hinunter, dann wandte ich mich zu den andern.

„Wohin müssen wir eigentlich?“ Harry lachte.

„Komm!“, sagte er grinsend und wollte meinen Arm greifen, doch ich zuckte zurück. Er sah mich verwirrt an, doch da die andern nichts gemerkt hatten, schüttelte ich nur den Kopf. Er liess es dabei.

Wir kamen im Verwandlungszimmer an die die drei steuerten die hinterste Reihe an. Ich ging nach vorne und legte die Pergamentblätter auf dem Schreibtisch. Dann drehte ich mich um und setzte mich an einen leeren Tisch. Hermine wollte schon etwas sagen, als die Tür aufging und McGonagall hereinkam. Sie sah sich um und als ihr Blick auf mich fiel, verdüsterte sich ihre Miene. Sie Schritt zügig nach vorne und als sie die Pergamentrolle auf dem Tisch sah, runzelte sie die Stirn.

„Von wem ist das?“, fragte sie in die Runde.

„Von mir.“, antwortete ich.

„Und was ist da drinn?“, fragte sie schon fast misstrauisch.

„Das, was Sie von mir verlangten.“

„Aber das war erst auf Freitag!“, sagte sie etwas erschrocken.

„Und was nützt es mir, wenn ich sie schon geschrieben habe und noch ein paar Tage mit mir herumtrage?“, stellte ich nun eine Gegenfrage.

„Nun, wenn sie meinen. Also, Ihnen allen ist bestimmt die Wichtigkeit dieses Jahres bekannt.“ Und schon stürzte sie sich in einen Vortrag über die ZAGs. Nach guten zehn Minuten mussten wir verschiedene kleinere und grössere Verwandlungen durchführen, während sie meinen Aufsatz durchlas. Immer wieder hob sie eine Augenbraue, wenn sie etwas las, wovon sie anscheinend noch nie gehört hatte. Als es klingelte, sagte sie: „Bitte schreiben Sie einen Aufsatz über die Verwandlung von einem Tisch in einen Dachs! Und Miss Pecenda, ich würde gerne noch mir Ihnen unter vier Augen sprechen.“ Ich nickte, während mich die drei Freunde Mitleidig ansahen.

Als alle gegangen waren, wandte sich die Lehrerin, die Pergamentrolle in der Hand, mir zu.

„Wie konnten Sie so schnell einen so langen Aufsatz schreiben? Und woher haben Sie um Gottes Willen so viele verschiedene Tierwesen, die sonst niemand kennt? Sie können kaum alle in so kurzer Zeit erfunden haben!“, fragte sie mich erstaunt, verwirrt und wütend, da sie dachte, ich würde sie veräppeln.

„Nun, eigentlich würde ich es Ihnen nicht sagen. Doch da Sie sonst zu Dumbledore gehen würden und ihm erklären würden, ich sei verrückt, muss ich es Ihnen wohl sagen.“ Man konnte sehen, dass sie Mühleräder im Kopf hatte.

„Ich habe mal für eine Zeit in eben diesem Wald gelebt.“, sagte ich so ruhig wie ich konnte. Die Professorin klammerte sich an Ihren Tisch.

„Sie haben...?“, flüsterte sie entsetzt.

„Ja. Und ich gebe Ihnen noch einen anderen Rat: Fragen Sie mich nicht nach meiner Vergangenheit aus. Sie würden es sehr bereuen, wenn Sie überhaupt alles mitbekommen würden.“, riet ich ihr, doch sie war zu entsetzt, um diese Worte richtig aufzufassen.

„Wie lange?“, flüsterte sie immer noch.

„Nun ja, anfangs war ich nur so ein, zwei Nächte drinnen, und dass auch nur am Rande. Doch im Gesamten, würde ich sagen, etwas um die zwei Jahre.“ Sie starrte mich entsetzt an.

„Wie alt waren Sie?“

„Nun, anfangs etwa sieben und später war ich acht. Bis Mitte zehnten Lebensjahr blieb ich dort, dann kam ich in die andere Schule.“, erklärte ich ihr.

„Aber, weshalb?“, fragte sie erstaunt. Dass ich noch so jung war, war ihr anscheinend nicht geheuer.

„Das behalte ich besser für mich.“

„Nun, ich glaube, Sie sollten jetzt besser zum Zaubertrankunterricht gehen. Professor Snape wird sich bestimmt fragen, wo sie bleiben.“ Ich nickte und ging Richtung Kerker. Wieder musste ich mich überwinden, die Treppen hinunter zu gehen. Ich redete mir ein, dass das irgendwann aufhören würde. Die Angst vor der Dunkelheit. Die Angst vor der moderigen Luft. Doch tief in mir wusste ich, dass diese Angst mich das Leben lang begleiten würde. Ich lief wie in Trance durch den Kerker und schwitzte fürchterlich. Es ist nicht mehr weit, sagte ich mir. Und tatsächlich sah ich schon die Tür. Ich öffnete sie und wieder knarrte sie unheilvoll. Snape sah mich bedrohlich an und ich sass schnell an den gleichen Platz wie letztes Mal.

„Ah, Miss Pecenda! Beehren Sie uns auch wieder mit Ihrer Gegenwart? Ich sah weg und sagte kein Wort, sondern las nur die die Aufgabenstellung.“

„Stellen Sie einen Blutbildenden Trank her“, hiess es dort.

„Nun, Sie haben noch eine Stunde Zeit, um den Trank herzustellen.“, sagte Snape süffisant. Ich schlug mein Buch auf und überflog die Zutatenliste. Schnell eilte ich zum Klassenschrank, wo ich alle Zutaten zusammenkratzte und liess mich schnell wieder. Ich schnitt, doch meine Hände zitterten, sodass ich mir innert kürzester Zeit in den Finger schnitt.

„Scheisse!“, murmelte ich leise. Gerade, als ich den Zauberstab ziehen wollte, stand Snape hinter mir.

„Was hast du getan? Bist du nicht einmal fähig, eine normale Wurzel zu schneiden?“, fuhr er mich an und zum ersten Mal verwendete ich meinen Todesblick in den Mauern von Hogwarts. Snape zuckte zurück.

„Sie bleiben nach dem Unterricht noch hier, verstanden?“, flüsterte er so leise, dass nur ich es verstehen konnte. Ich nickte ganz leicht. Als er sich abwandte, hob ich den Zauberstab und murmelte die Worte, damit der Schnitt aufhörte zu bluten. Nach einer Stunde war ich noch nicht fertig, doch mein Trank sah immerhin besser aus als der einiger anderer. Ich füllte eine Probe ab und stellte sie vorne auf den Tisch, dann räumte ich auf. Longbottom schaute immer wieder nervös zu mir. Es schien ihm nicht zu behagen, dass ich schon wieder bei einem Lehrer bleiben musste. Und mir auch nicht. Besonders nicht bei Snape. Was wenn er mich nun erkannte? Ich setzte mich wieder auf den Stuhl und wartete, dass alle gegangen sind. Als sich die Tür schloss, stieg wieder Panik in mir auf. Ich war mit Snape allein in einem Raum, und der besagte stand zwischen der Tür und mir. Also hatte ich keine Chance zu fliehen. Snape kam bedrohlich auf mich zu und ich schrumpfte immer mehr.

„Was sollte die Aktion?“, fuhr er mich an.

„Ich bin nur ausgerutscht.“, murmelte ich.

„Sie wissen, was ich meine!“, fuhr er mich an. Ich sah ihn verwirrt an. Wovon redete er?

Ein Rennen gegen Niemand

Ein Rennen gegen Niemand

Danke, dass ihr meine FF aboniert habt und danke euch anderen, die über diese Geschichte gestolpert sind! Ich suche immer noch ein Beta-Leser, weshalb ich mit dem vorherigen Kapitel so lange gewartet habe. Dass ist ein sehr kurzes Kapitel. Ich verspreche euch aber, dass das nächste wieder länger wird!

„Ähm...“, was sollte ich sagen? Ich wusste ja nicht einmal, wovon er sprach.

„Sonst sind Sie auch nicht immer so scheu.“, verspottete er mich.

„Wenn ich wüsste, was Sie meinen, könnte ich Ihnen auch antworten!“, sagte ich leise, aber wütend.

„Gestern haben Sie mich verspottet, in einer Lautstärke, und heute schneiden Sie sich vor Angst in den Finger. Und falls ich den Blick noch einmal sehe, dann Sorge ich persönlich dafür, dass Sie rausfliegen!“, fuhr er mich an. Wenn die Sache für mich nicht so ernst gewesen wäre, hätte ich wohl gelacht. Und wenn ich nicht das Problem hätte, dass ich in einem Kerker war.

„Haben Sie mich verstanden!“, flüsterte er mir ins Ohr. Ich sprang auf und stolperte einige Schritte zurück. Er stand direkt vor mir. Er hob die Augenbrauen. Ich nickte. Mein Gesichtsausdruck war star vor Schreck.

„Dann gehen Sie. Und schauen Sie, dass Sie mir nicht mehr als nötig unter die Augen kommen!“, sagte er. Doch ich ging schon so schnell wie ich konnte, ohne zu rennen, auf die Tür zu. Ich öffnete die knarrende Tür und rutschte an der Wand hinunter. Ich wusste nicht, wie lange ich ihn noch an der Nase herumführen konnte. Wenn ich nicht bald etwas änderte, bestimmt nicht mehr lange. Als ich Schritte im Zaubertränkezimmer hörte, sprang ich auf und rannte nach links. Nach einigen Minuten merkte ich, dass ich keine Ahnung hatte, wo ich war. Das einzige, das ich wusste, war, dass ich immer noch in den Kerkern war. Ich sah mich um, doch ich konnte nicht einmal sagen, von wo ich hergekommen war. Ich lief zügigen Schrittes weiter, einfach in den nächst besten Gang zitterte immer mehr. Es wurde kälter, doch das war nicht der Grund. Irgendwann hielt ich es nicht mehr aus und ich rannte so schnell ich konnte. Doch alles sah gleich aus und ich hatte keine Orientierung. Ich rannte bestimmt eine halbe Stunde so schnell ich konnte, dann brach ich zusammen. Wenn ich geistesgegenwärtig genug gewesen wäre, hätte ich einfach den Zauberstab genommen und mir den Weg weisen lassen, doch in meinem Zustand dachte ich nicht einmal, dass ich eine Hexe war. Ich kauerte mich in eine Nische und blieb dort zitternd sitzen. Wartete, dass die Panik abklang, doch es passierte nicht. Eher das Gegenteil. Ich hatte immer mehr Angst. Ich hörte nichts ausser dem steten Tropfen des Wassers, das von der Decke tropfte. Vielleicht finde ich nie mehr aus diesem Irrgarten heraus, dachte ich. Dann müsste ich wenigsten nicht mehr lange leiden. Ich hatte genug gelitten all die Jahre.

Die Zeit verstrich, ich hängte düsteren Gedanken nach, Hermine drehte durch, weil sie mich nicht finden konnte und weil Harry seine Karte des Runtreibers nicht finden konnte, McGonagall trank einen Beruhigungstee, bis sie beschlossen hatte, dass sie Dumbledore erzählen musste, wo ich einen Teil meines Lebens verbracht hatte und Snape überlegte, woher er den Blick kannte. Die Stunden vergingen. Irgendwann hatte ich aufgehört zu zittern. Ich war zu schwach. Schlussendlich sass ich nur noch da und blickte einen Punkt und der Gegenüberliegenden Wand an. Tränen liefen mir langsam über die Wangen. Wenn ich doch nur eine Uhr gehabt hätte. Oder vielleicht war es auch besser, dass ich keine hatte. So wusste ich nicht, dass das Abendessen längst vorbei war und ich bei Umbridge nachzusitzen hätte. Daran hatte ich gar nicht mehr gedacht. Irgendwann, es musste meiner Schätzung nach etwa vier Uhr morgens sein, schlief ich endlich vollkommen erschöpft ein, das stete Tropfen begleitete mich auch in meinen Träumen. Nur, dass diese diesmal mehr als realistisch wirkten.

Wie man Lehrer verärgert

Wie man Lehrer verärgert

Hey Leute! Nun haben wir schon die magische Zahl der Abonnenten erreicht! Ich würde mich freuen, wenn sich einige der Schwarzleser dazu durchringen könnten, eine kleine Rückmeldung zu hinterlassen!

hundeblick aufgesetzt

Würde mich riesig freuen!

„Jessica, hör auf zu reden!“, motzte Herr Jud. Ich sah ihn an und hielt die Klappe. Ach, wie sehr ich diesen Lehrer doch hasste!, dachte ich mir.

„Ich kann deine Gedanken schon fast hören“, warnte er mich.

„Dann hören Sie doch weg!“, gab ich ein wenig zickig zurück. Ich hatte jetzt wirklich keine Lust zum Diskutieren.

„Nachsitzen! Morgen Nachmittag.“

„Dann kann ich nicht. Und das wissen Sie genau!“, fauchte ich zurück.

„Du kommst morgen Nachmittag um zwei hierher, um deine Strafe zu verrichten.“, sagte er etwas bedrohlicher. Ich verdrehte die Augen.

„Ich kann nicht sagen: ja, ich komme, da ich nicht kommen kann!“, nun war auch ich wütend. Was das doch für ein arroganter Schnösel ist! Er wusste ganz genau, dass ich nicht kommen konnte! „Ar***!“, murmelte ich wütend. Doch so laut, dass es die ganze Klasse verstehen konnte. Alle hielten die Luft an. Ich ging immer weiter als die andern. Niemand sonst getraute sich zu sagen, was ich sagte, obwohl alle das gleiche dachten.

„Jessica, nach vorne!“, schrie er. Doch ich hatte eigentlich keine Lust dazu. Soll ich ihn nun triezen und riskieren, dass er mit die Finger bricht, oder soll ich nach vorne gehen, damit sie schwer angeschlagen, vielleicht sogar angebrochen sind? Ich wog die Möglichkeiten ab, und mir war eigentlich schon von Anfang an klar gewesen, welches die logischere Lösung war. Ich muss nachgeben. Aber meine Ansicht von logisch war etwas anders als die der meisten anderen. Logisch für mich war, bei welchem mehr für mich rausprang. Und ob ich jetzt die Finger acht Wochen lang nicht mehr brauchen konnte, weil sie gebrochen waren, oder vier bis fünf Wochen, weil sie angebrochen waren, kam für mich nicht groß darauf an.

„Nein.“ Nun starrten mich alle an.

„Was hast du gesagt?“, knurrte er bedrohlich.

„Nein. Eigentlich habe ich keine Lust nach vorne zu kommen.“

„Du kommst jetzt nach vorne!“, schrie er so laut, dass in den Nachbarzimmer Ruhe einkehrte.

„Ich wüsste nicht, wieso ich nach vorne gehen sollte. Also, ich sehe keinen Grund dazu.“ Jetzt benahm er sich wie ein rasendes Nilpferd. Er warf die Hausaufgabenbücher, die auf seinem Pult lagen, auf den Boden, schmiss seinen Stuhl um, kurz gesagt: es war nichts mehr sicher was nicht Niet- und Nagelfest war. Alle waren erstarrt, nur ich saß da, als ob er uns nur eine langweilige Rechenaufgabe geben würde.

„Du bewegst jetzt deinen Arsch hierher!“, kreischte er. Seine Stimme überschlug sich vor Zorn. Irgendwie was es amüsant, was man so alles ausrichten konnte, wenn man nur mutig genug war. Auch wenn das wohl eher unter den Begriff töricht kam.

„Also, meinem Arsch gefällt es sehr gut auf diesem Stuhl.“, sagte ich in einem Plauderton. „Und außerdem“, fügte ich hinzu, „müssen Sie nicht schreien. Wir hören alle sehr gut, danke. Wenn hier eine Gruppe Senioren sitzen würden, könnte ich dafür vielleicht ein kleines bisschen Verständnis aufbringen. Ich kann natürlich nicht mit hundertprozentiger Sicherheit sagen, ob Sie nicht so laut reden, damit Sie verstehen, was Sie selbst sagen. Das könnte nämlich auch der Grund sein, weshalb wir immer so laut reden müssen, wenn wir eine Antwort geben.“ Alle waren ruhig. Man hörte sogar, dass einige den Atem anhielten. Und dann...

„Ich lasse mir von einem siebenjährigen Weib nichts vorschreiben! Und besonders lasse ich mich nicht

beleidigen!“ Der einzige Gedanke, den ich in diesem Moment hatte, war, ob ich noch normal hören könnte, wenn ich draußen war. Und, wie viel Dezibel dieser Mann gerade erreicht hatte. Es wäre ein erstaunlicher Wert gewesen. Aber in den Gesichtern meiner Mitschüler las ich nichts als die pure Angst. Und in meiner Mimik las man Erstauntheit und Belustigung. Eine seltsame Mischung, so etwas im selben Raum anzutreffen.

Jud kam auf mich zu und packte mich am Arm.

„Stopp!“, rief ich. Es funktionierte. Er hielt inne. Doch nun begann ich definitiv einen Fehler. „Habe ich nicht vor wenigen Minuten gesagt, meinem Arsch gefiele es hier?“ Erst schaute er erstaunt, dann sagte er hinterlistig: „Ja, das habe ich mitbekommen. Aber, weißt du...“ Wenn schon, dachte ich mir, dann vollkommen.

„Ach, wirklich? Diesen Eindruck hatte ich nicht.“, sagte ich, ehrlich erstaunt.

„Das reicht!“, keifte er.

„Kein Grund, mich gleich anzuspucken!“, sagte ich empört. In einem Film hätte das für einen Lacher gesorgt. Doch nun packte er mich noch fester am Arm und zerrte mich nach vorne.

„Hey! Das gefällt hier wohl niemandem!“, empörte ich mich.

„Das ist mir schnurzegal!“, keifte er. Ich wusste, ich hatte verloren. Jetzt würde er mit die Finder brechen. Definitiv. Pech gewesen.

„Gib mir deine Hand!“, knurrte er. Ich verschränkte meine Arme.

„Ich hab‘ aber gerade keine Lust dazu.“

„Deine Hände!“

„Also, wenn Sie wollen, dass man nicht noch die Polizei ruft, dann würde ich mal die Klappe halten.“, riet ich ihm. Klatsch. Er gab mir eine Ohrfeige. Eigentlich war sie berechtigt, aber nicht für mich. Klatsch. Die nächste. Aber nicht von ihm. Mit sieben konnte man ziemlich frech sein. Oder ich war es zumindest. Er starrte mich an. Und die ganze Klasse dazu.

„Noch nie, noch NIE hat jemand gewagt, ...“, fing er an.

„Na, dann war es höchste Zeit. Es kann ja nicht sein, dass alle Schüler das gleiche denken, und sich nicht einmal die Lehrer getrauen, etwas gegen Sie zu unternehmen. Und einmal ist immer das erste Mal“, fügte ich hinzu. Er holte aus, doch ich war darauf gefasst. Seine Faust erreichte nie ihr Ziel. Doch leider war er geistesgegenwärtig genug, meine Hand zu fassen. Und gegen ihn hatte ich keine Chance. Er war ein ausgewachsener Mann und ich, nun ja, ich war ein kleines, freches Mädchen, das gerne Leute provoziert. Er schleifte mich zum Lehrerpult und kramte nach einem Metalllineal. Natürlich nur mit einer Hand, da er mit der Rechten meine Hand hielt.

„So, jetzt sehen wir, ob du immer noch so frech bist, oder?“, sagte er hinterlistig. Eigentlich erwartete er keine Antwort. Aber er erwartete, dass sich Angst und Schrecken in meinem Gesicht ausbreitete.

„Nun ja, dass sehen wir noch.“, sagte ich lächelnd. Ich sah belustigt aus. Weshalb, wusste nur ich selber. Dass ein Mädchen einen Mann so aus der Fassung bringen konnte, und vor allem einen, der mehr als sieben Mal älter war als man selbst, war auf eine Weise amüsant. Ich grinste immer noch. Dann schlug er mit der dünnen Seite des Lineals auf meine Finger. Ich lächelte immer noch. Das brachte ihn in Rage. Er schlug wieder und wieder auf meine Finger ein. Ich zählte die Brüche mit. Bei etwa acht hörte ich auf. Es brachte sowieso nichts. Ich lächelte nicht mehr. Aber ich weinte auch nicht.

„Na, tut es weh?“, fragte er hinterrücks. Eigentlich nicht.

„Kommt darauf an, was Sie meinen.“ Ich konnte meine Klappe einfach nicht halten.

„Hey!“, sagte eine neue Stimme ärgerlich.

Er schlug mir auf die Arme. Diesmal mit roher Gewalt. Sie brachen. Jetzt keuchte ich das erste Mal. Aber nur ganz leise. Ich nahm sofort wieder meinen Gesichtsausdruck an. Nachdenklich, ernst.

„Hey!“, rief die andere Stimme erneut.

Jud schubste mich. Ich fiel zu Boden und streckte instinktiv die Arme nach hinten, um mich abzufangen. Ein schrecklicher Fehler. Ich hörte es knacksen, und dem Anschein nach alle anderen auch. Super, keine Ahnung wie viele gebrochene Finger und den rechten Unterarm gebrochen. Ich habe anscheinend wieder einmal ein bisschen übertrieben.

„HEY!“, schrie mich jemand an und ich zuckte zusammen. Und mit diesem zusammenzucken erwachte ich aus meinem Traum. Vor mir stand Malfoy. Ich zuckte fürchterlich zusammen, als ich ihn erkannte. Ok, es wäre egal gewesen, wer mich hier fand, ich wäre vor jedem zurückgezuckt.

„Du weißt schon, dass man dich überall sucht?“, fuhr er mich an. Wieder zuckte ich zurück. Ich hatte

Angst. Eigentlich nicht verwunderlich.

„Könntest du mir vielleicht mal verraten, was du für ein Problem mit mir hast?“, fragte er gereizt.

„Es... es hat nichts mit dir zu tun.“, antwortete ich leise. Er merkte anscheinend, dass ich wirklich Angst hatte. Er konnte nur nicht sagen, vor was.

„Komm mit.“ Ich nickte dankbar. Je schneller ich hier raus kam, desto besser. Er führte mich nach links. Ich lief schweigend neben ihm her.

„Ich hätte mal `ne Frage.“, fing er an. Ich sah in an um ihm verstehen zu geben, dass ich zuhörte.

„Was hast du eigentlich geträumt?“, fragte er... interessiert?

„Nun ja, da du mich... gefunden hast... Ok, ich erzähl es dir.“ Und so erzählte ich ihm die Geschichte. Nur mein Alter ließ ich aus. Aber nicht lange.

„Wie alt warst du da?“, fragte er belustigt.

„Sieben. Ich war in der zweiten Klasse.“, antwortete ich leise. In der Hoffnung, dass er es nicht verstand. Diese Hoffnung hätte ich mir sparen können. Er hatte schon angehalten und starrte mich ungläubig an.

„Sieben? Also, verarschen kann ich mich selbst.“ Er glaubte mir also nicht. „Jetzt weiß ich wenigstens, dass du diese Eigenschaft schon immer hattest.“, meinte er dann kopfschüttelnd. Ok, er glaubte mir.

„Aber wie hat er dich bestraft? Ich meine, er hat dir wohl nicht gerade die Hand gegeben und sich bedankt.“, fragte er etwas verwundert. Ich sah zu Boden. Diesen Teil wollte ich nur auf Nachfrage, wenn überhaupt, beantworten.

„Nun, als er weiter so rum schrie, sagte ich, wenn er nicht die Klappe halten würde, käme noch die Polizei. Dann gab er mir eine Ohrfeige und die zweite folgte. Nur, dass sie nicht von ihm kam.“ Es dauerte einige Sekunden, bis er kapierte, was ich sagte.

„Du hast ihm mit sieben Jahren eine Ohrfeige gegeben?“ Das glaubte er nun definitiv nicht.

„Wie du mir, so ich dir.“, sagte ich nur.

„Und weiter?“, fragte er kopfschüttelnd.

„Nun ja, nach einigem hin und her hatte er es dann geschafft, meine Hand zu halten. Dann nahm er das Lineal und brach mir die Finger. Weil ich aber keine großen Schmerzen hatte, brach er mit rechts Elle und Speiche und ja, das spürte ich dann. Danach hat es Geläutet und er hat mich mit einem Brief nach Hause geschickt.“, beendete ich die Geschichte. Malfoy sah mich sprachlos an, aber die Frage stand ihm ins Gesicht geschrieben.

„Ich spürte nichts in den Fingern, da sie schon zu viele mal gebrochen waren. Meistens, wenn mein „Vater“ betrunken war. Und meine... meine Stiefmutter konnte nichts sagen, da sie sonst auch drankam. Immer, wenn er betrunken war, missbrauchte er sie.“, erklärte ich nüchtern.

„Aber, wo war dann deine richtige Mutter?“, fragte er nach einer guten Minute, in der er seine Stimme wieder finden musste.

„Tot“, und auf seinen fragenden Blick fügte ich noch ein bisschen hinzu. Nicht alles. Sonst könnte er den Kiefer nie mehr nach oben klappen. „Mein „Vater“ brachte sie um. Ich war da gerademal vier. Wenn überhaupt.“ Die Details verschwieg ich. War besser für alle.

„Was hast du danach gemacht?“

„Ich bin nach Hause gegangen und hab mir Arm und Finger so gut es ging verbunden. Und ich schwänzte die restliche Schulwoche. Es war kurz vor Ferienbeginn.“, erklärte ich ihm. Ich merkte, wenn ich redete, verblaste die Angst ein bisschen. Doch nun, da wir beide schwiegen, packte mich die Panik wieder.

„Wie lange geht es noch?“, fragte ich deshalb. Er lachte.

„Du kannst froh sein, dass ich dich überhaupt gefunden habe. Noch etwa fünf Minuten.“, fügte er auf meinen Blick hinzu.

„Weshalb... nein, ich will es gar nicht wissen. Sonst leide ich wahrscheinlich noch unter Verfolgungswahn.“

„Weshalb ich Angst vor Kerkern habe? Ja, glaub mir, ist besser so.“, dass er auch recht hatte, sagte ich nicht.

Endlich sah ich die Treppe, die nach oben führte. Ich war nah dran, loszurennen, beließ es dann aber mit schnell gehen. Endlich wieder frische Luft!, dachte ich.

„Du musst zu Dumbledore.“, sagte mein Begleiter nur. Dann drehte er sich um und stieg die Treppe wieder hinunter. Ich schüttelte gerade den Kopf, als ich einen Schrei hörte.

„Jessica! Wir haben uns solche Sorgen gemacht!“, rief Hermine, und schon kam sie auf mich zugeeilt.

„Niemand wusste, wo du warst! Nach dem Zaubertränkeunterricht bist du einfach nicht zu Verteidigung gekommen! Umbridge ist ausgeflippt. Zuerst, weil du nicht zum Unterricht gekommen bist und dann hast du auch noch ihr Nachsitzen verpasst!“ Konnte sie eigentlich auch mal aufhören zu reden?, dachte ich erschöpft. Ich hatte schrecklich Hunger und wollte endlich schlafen.

„... und McGonagall erst! Sie ging sogar in der verbotenen Wald! So-“, dann unterbrach Ron sie.

„Hermine, ich glaube, Jessica hat momentan andere Interessen als dir bei deinem Vortrag zuzuhören.“, erklärte er ihr. „Und außerdem muss sie zu Dumbledore.“, fügte er auf Hermines Blick hinzu. Ich sah in die Halle. Anscheinend war gerade Mittagessen. Und dann sah ich das, was ich im Moment am wenigsten ertragen konnte: Umbridge kam auf mich zu. Doch Dumbledore saß auch in der Halle. Er hatte mich anscheinend noch nicht bemerkt. Na, dann wollen wir mal, dachte ich und hörte gar nicht mehr, was die andern drei zu mir sagten. Ich lief in die große Halle, geradewegs auf Umbridge zu. Als ich noch fünf Meter von ihr entfernt war, verlangsamte sie ihren Schritt und sah mich abstoßend an. Genauso, wie sie jeden Schüler ansah. Zwei Meter. Sie war inzwischen stehengeblieben, doch ich lief unbeirrt weiter. Alle, die gerade am Mittagessen waren, starrten mich an. Und...

Ich lief geradewegs an Umbridge vorbei, als diese gerade den Mund aufmachen wollte. Und lief weiter zum Lehrertisch zu.

„Was fällt Ihnen ein? Ich verlange Disziplin und Ordnung. Und das letzte, was Sie haben, sind diese beiden Eigenschaften!“, rief sie mir zu. Nun sahen auch die Lehrer auf. Einige erschöpft, einige glücklich, einige ernst (Wie zum Beispiel McGonagall) und einige erleichtert. Und zu meiner Überraschung gehörte Snape auch zu denen. Ich hörte Schritte hinter mir. Ich wusste, dass es Umbridge war, doch ich reagierte erst, als sie mich berührte. Ich schnellte herum.

„Was fällt Ihnen ein?! Glauben Sie etwa, ich hätte nichts Besseres zu tun, als Ihnen zuzuhören und mir dabei zu denken, was ich sonst alles machen könnte? Mir käme auch nie der Gedanke, zu Dumbledore zu gehen, wenn ich nicht Respekt vor ihm hätte und vor allem, wenn er nicht der Schulleiter wäre.“, fuhr ich sie an. Und meine Augen blitzten gefährlich. Sie stolperte zurück.

„Ich bin eine Ministeriumsangestellte! Was fällt Ihnen ein, wer Sie sind? So mit mir zu reden! Das ist unerhört. Aber ich denke, es gibt nichts, was ein ordentliches Nachsitzen nicht ändern kann, oder?“, den letzten Satz sagte sie zuckersüß.

„Einige Angelegenheiten müssen wir noch klären. Erstens muss man sich Respekt verdienen. Oder zumindest bei mir. Zweitens ist es mir egal, wer Sie sind. Ja, Sie sind meine Lehrerin. Aber glauben Sie, ich hätte jemals einem Lehrer gegenüber Respekt gezeigt, wenn er es nicht verdient hat? Drittens: Bei mir nützt Nachsitzen nichts. Das haben schon einige gedacht, und bisher konnte ich sie immer eines Besseren belehren. Und glauben sie mir, foltern nützt bei mir nichts. Das bin ich mir gewohnt. Und viertens wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn ich Sie so wenig wie möglich sehen muss. Noch einen schönen Tag wünsche ich Ihnen.“

+++++

So, nun habe ich ein kleines Geheimnis gelüftet. Jessica hat wohl wirklich noch nie gelernt, wann es besser ist, die Klappe zu halten. Ich hoffe, es hat euch gefallen. ;)

Der erste Besuch bei dem Schulleiter

Der erste Besuch bei dem Schulleiter

Ich drehte mich um und ließ eine sehr verärgerte und gleichermaßen verdatterte Umbridge zurück und stieg nun zum Lehrertisch hoch. Alle Blicke waren auf mich gerichtet, doch ein Blick genügte, und es waren fast keine mehr.

„Sie wollten mich sprechen.“ Ich stand vor Dumbledore. Er röntgte mich mit seinem Blick, doch mein Gesicht war ausdruckslos. Gefühle sah man keine. Nicht einmal die Müdigkeit oder den Hunger. Ein leeres nichts.

„Ja, das wollte ich. Aber vielleicht wäre es besser, nicht gerade hier zu reden.“, meinte er leicht schmunzelnd. Der Grund war mir klar. Nicht, dass ich noch einen Lehrer zusammenschiss. Ich nickte. Er legte das Besteck zur Seite und stand auf. Gemeinsam verließen wir die Halle. Umbridge stand immer noch mitten in der Halle, wo ich sie stehengelassen hatte. Gerade, als wir zur Tür hinausgehen wollten, kam wieder leben in sie und man hörte sie rufen: „Dumbledore! Ich bestehe darauf, diese Schülerin mit mir zu nehmen und ihr beizubringen, wie man sich gegenüber einer Autoritätsperson zu verhalten hat!“ Ich machte schon den Mund auf, doch Dumbledore schüttelte den Kopf. Dann drehte er sich um.

„Es tut mir leid, Ihnen diesen Wunsch zu verweigern. Miss Pecenda ist momentan nicht in der Verfassung, sich mit jemandem zu Unterhalten. Ich bringe Sie jetzt in den Krankenflügel und dort wird Sie auch ungestört bleiben, bis Sie entlassen wird.“, sagte er freundlich, aber bestimmt zu ihr. Diese sah wie vor den Kopf geschlagen aus. Als sie nichts erwiderte, sagte Dumbledore zu mir: „Kommen Sie mit.“ Und stieg mit mir einige Treppen hoch. Doch wir waren nicht beim Krankenflügel. Den Gang würde ich kennen.

„Wo gehen wir hin?“, fragte ich.

„Es tut mir leid, Sie kurz entführen zu müssen. Doch ich denke, wir sollten mal unter vier Augen reden. Und das geschieht am Besten in meinem Büro.“ Wir waren vor einem Wasserspeier angelangt.

„Zucker-Federkiel“, sagte Dumbledore und der Wasserspeier sprang zur Seite.

„Nach Ihnen“, sagte er nun höflich und ich betrat die Treppe, die sich nach oben wand. Oben angelangt ließ ich den Schulleiter wieder vor und er öffnete die Tür. Wir betraten einen Raum, der voller Antiobskuranten war. Interessiert schaute ich mich um. Dumbledore setzte sich auf den Stuhl hinter dem Schreibtisch und ich wollte mich gerade setzen, als mir etwas auffiel. Oder jemand auffiel.

„Fawkes?“, fragte ich erstaunt den Phönix, der hinter dem Lehrer saß. Dieser schaute mich erfreut an.

„Sie kennen Fawkes?“, fragte Dumbledore interessiert. Ich nickte.

„Das war vor über zehn Jahren.“, erklärte ich ihm. Er nickte.

„Bisher habe ich noch niemanden getroffen, der einen Phönix kennt.“, murmelte er leise. Dann sah er mich wieder an.

„Nun, der eigentliche Grund, weshalb ich Sie hergebeten habe ist, weil mich Professor Snape darum bat.“, erst sah ich leicht erstaunt drein, dann grinste ich.

„Und wie darf ich Ihre Reaktion deuten?“, meinte er. „Er hat mir geschildert, dass Sie am Montag äußerst, nun ja, frech waren. Und gestern waren Sie auf eine Art und Weise ein wenig fahrig.“, ich schnaubte.

„Sie können meine Reaktion so deuten, wie Sie es für richtig halten. Und was meine Art, wie ich mit dem Lehrer umgehe, betrifft, so will ich seinem Gedächtnis nur ein wenig auf die Sprünge helfen. Und wenn ich richtig vermute, hat Professor McGonagall bereits mit Ihnen geredet.“, antwortete ich ihm.

„Tatsächlich kam Professor McGonagall gestern ziemlich verwirrt zu mir.“ Als ich nichts sagte, fuhr er weiter. „Aber was meinen Sie mit: Sie wollen seinem Gedächtnis auf die Sprünge helfen?“, fragte er interessiert.

„Kann man Ihnen trauen?“, fragte ich nun offen.

„Eigentlich schon.“

„Und was heißt eigentlich? Ich meine, wenn ich Ihnen etwas erzähle, können Sie es auch nicht an die große Glocke hängen?“ Er schien, zugegebenermaßen, leicht verwirrt. Dann nickte er.

„Ok. Dann lege ich mal eine Karte auf den Tisch. Ich kenne Severus. Nur hat er mich vergessen. Auch wenn ich, ehrlich gesagt, nichts dagegen habe. Da dieser Mann jedoch ein außerordentlich gutes Gedächtnis hat, verwundert es mich ein wenig. Oder eigentlich auch nicht. Schließlich bin ich selbst dafür verantwortlich. Aber was solls. Nun wissen Sie's.“ Er sah mich durchdringend an, doch meine Maske verriet nichts.

„Und Sie wollen, dass ich es ihm nicht verrate?“, schloss er.

„Ja.“, sagte ich nur. Dann nickte er.

„Das wird kein Problem sein. Sie sagten, sie legen eine Karte auf den Tisch. Was ist mit den Anderen?“

„Sie hören sehr genau zu. Die meisten merken solche Kleinigkeiten gar nicht. Und was die anderen Karten betrifft, die behalt ich lieber noch bei mir.“ Mit Dumbledore konnte ich also keine Wortspiele machen. Irgendwie schade.

„Wenn Sie es so wollen. Ich kann Sie nicht zwingen. Aber was mich noch interessieren würde: Woher kennen Sie ihn?“

„Severus? Ich lebte einst im selben Kaff.“, sagte ich. Irgendwann würde er es sowieso herausfinden.

„Gut. Ich denke, Sie sollten nun in den Krankenflügel gehen und sich ausruhen. Soll ich Sie begleiten?“, fragte er.

„Nein, ich finde den Weg schon.“ Ich drehte mich um und ging. Doch als ich die Tür erreichte, wandte ich mich nochmals zu dem Schulleiter zu.

„Oder vielleicht wäre es doch besser. Ich würde sagen, unsere liebe Professor Umbridge hätte so Ihre Freude, mich in einem Korridor zu sehen, wo Sie doch sagten, ich sei im Krankenflügel.“ Er sah mich an.

„Außer, wenn Sie vermuten, dass Sie nicht im Krankenflügel auf mich lauert.“, fügte ich hinzu. Er grinste.

„Da könnten Sie noch recht haben.“, sagte er und begleitete mich zum Krankensaal. Und es gab noch einen Grund, weshalb es gut war, dass er dabei war: Die Schüler stellten keine Fragen. Wir gingen schweigend nebeneinander her, bis ich eine nur allzu bekannte Stimme hörte. Ich hielt an. Dumbledore sah mich fragend an.

„Hören Sie mal.“, forderte ich ihn auf. Er lauschte, dann schüttelte er den Kopf.

„Ich höre nichts. Was meinen Sie denn?“

„Wahrscheinlich ist es noch zu weit weg.“, sagte ich. Und auf einen fragenden Blick fügte ich noch hinzu: „Umbridge.“ Er runzelte die Stirn und wir gingen weiter nach zwei Korridoren hörte man sie sogar, wenn man sich normal unterhielt.

„Wirklich, ein ausgezeichnetes Gehör, was Sie da haben.“, meinte er schmunzelnd. Dann stieß er die Tür zum Krankensaal auf. Vor uns stand eine schreiende Ministeriumsangestellte und eine verdatterte Krankenschwester.

„Ich bitte Sie, Professor Umbridge! Das ist ein Krankensaal! Und keine Quidditchfeld, wo man sich die Lunge rausbrüllen kann!“, wollte sie die Lehrerin beruhigen. Dann erblickte sie Dumbledore.

„Albus! Könnten Sie mir-“, weiter kam sie nicht, denn sie wurde schon von der kleinen pinken Frau unterbrochen.

„Ich verlange, dass Sie mir verraten, weshalb Sie mich angelogen haben!“, kreischte Pinki nun. Doch Dumbledore konnte nicht antworten. Jemand kam ihm zuvor. Genauer gesagt, ich kam ihm zuvor.

„Professor Umbridge, wäre es Ihnen gegebenenfalls möglich, ihre Lautstärke zu drosseln? Ich fühle mich nun wirklich nicht gerade in der Lage, dass Sie im selben Raum rumschreien wie ich stehe.“ Urplötzlich war es ruhig. Eine Stille, in der mich alle anstarrten.

„Danke“, sagte ich.

„Nun, ich würde sagen, wir sollten das ein anderes Mal besprechen.“, sagte Dumbledore ebenso ruhig wie ich. Zuerst sah es aus, als ob Pinki noch etwas sagen wollte, doch dann rauschte sie wütend aus dem Saal.

„Albus, was war den los? Sie kam plötzlich hereingestürmt und verlangte nach Miss Pecenda. Und ich hatte noch nie eine Miss Pecenda hier.“

„Ich glaube, dass sage ich dir später. Miss Pecenda wäre ein wenig aufzupäppeln. Seit gestern Morgen war sie in den Kerkern und fand den Ausweg nicht mehr.“, erklärte der Schulleiter. Ou Mann, das tönte ja. Sofort kam die Schwester auf mich zugestürmt und fühlte meine Stirn. Ich zuckte zusammen, doch das irritierte sie keineswegs.

„Kommen Sie.“, sagte sie und setzte mich auf ein Bett. Dann brachte sie mir ein Pyjama und zog die Vorhänge um mein Bett zu. Ich zuckte mit den Schultern und zog mich um. Dann kam auch schon die Schwester mit einem Trank. Ein Trank für einen tiefen Schlaf. Das konnte lustig werden, dachte ich und trank

ihn aus. Augenblicklich fiel ich in einen tiefen Schlaf.

Im Krankenflügel

Im Krankenflügel

@Duchesse: Herzlichen Dank für deine Kritik! Ja, Jessica ist schon sehr arrogant. Sie ist halt anders aufgewachsen als es üblich ist. Einen Beta-Leser habe ich jetzt auch gefunden;P Ich hoffe, dass du immer schön weiterliest. Würde mich riesig freuen!

Als ich wieder aufwachte, dämmerte es bereits. Ich setzte mich auf und sah mich um. Wie lange ich wohl schon geschlafen hatte? Da ich nur sah, dass der Tag schon zu Ende ging, vermutete ich nur ein paar Stunden. Ich schwang meine Beine aus dem Bett und wollte gerade aufstehen, als die Schwester in den Raum kam.

„Miss Pecenda!“, rief sie erschrocken.

„Was ist?“, ich wusste nicht, was sie hatte. Ich fühlte mich mehr als gut.

„Sie dürfen sich noch nicht aufsetzen! Sie hatten einen Schock! Und...“

„Aber ich fühle mich gut. Nur etwas Hunger habe ich.“ Das letzte war gelogen. Ich hatte nur Lust zum Essen. Sie hörte mir nicht zu, sondern wuselte schon um mich herum und schaute in meine Pupillen, maß Fieber, Puls und Blutdruck.

„Sie scheinen in Ordnung zu sein“, begann sie vorsichtig, „doch ihr Puls ist sehr tief und es wäre gut, wenn Sie etwas Essen würden.“ Auf einen fragenden Blick von mir fügte sie hinzu: „Ihr Puls liegt bei 47 Schlägen in der Minute.“ Ich sah sie an. 47? Das war schon tief genug, wenn man schlief.

„Aber eigentlich ist es kein Wunder, wenn man bedenkt, wie lange sie geschlafen haben.“, murmelte sie vor sich hin.

„Welcher Tag ist heute?“, fragte ich sofort.

„Freitag.“, sagte sie. Ich starrte sie an. Am Mittwoch bin ich in den Krankenflügel gekommen. Das waren zwei Tage. Das konnte nur noch besser werden. Oder ich hoffte es zumindest. Ich war so in meine Gedanken versunken, dass ich zunächst gar nicht mitbekam, dass Madam Pomfrey Essen geholt hat. Erst nach der Frage, ob ich den keinen Hunger hätte, sah ich das Tablett an und begann sofort, den Kartoffelauflauf zu essen. Dann ging die Tür auf und als ich aufsah, erblickte ich Hermine und die zwei Jungs. Hermine sah erleichtert aus, die Jungs fühlten sich etwas unwohl.

„Jessica! Wie geht es dir? Ich war gestern schon hier, doch du hast noch geschlafen.“, fragte sie.

„Gut, danke! Ja, ich bin gerade erst aufgewacht. Und, wie läuft es so in der Schule? Was muss ich alles nachholen?“, fragte ich etwas besorgt. Ich hatte keine Lust, mein erstes Wochenende mit Hausaufgaben zu verbringen. Hermine senkte den Blick und die andern Beiden sahen sich an.

„Habe ich etwas falsches gesagt?“, fragte ich verwirrt.

„Nun, in den letzten Tagen war nichts, wie es sein sollte. Du hast dir mit Umbridge einen echt harten Gegner ausgesucht. Das... das war nicht unbedingt klug.“, sagte Hermine leise.

„Und wieso?“

„Sie hat dir bis Schuljahresende Nachsitzen verpasst.“ Ich schnaubte. Die Drei sahen mich an.

„Diese Kröte wird dich quälen. Ganz langsam. So lange, bis du nicht mehr kannst!“, rief Harry. Ich sah ihn abschätzend an. Er hatte schon einmal Nachsitzen bei ihr gehabt. Ich fragte nicht, was er machen musste. Aber so wie es tönte nicht nur Sätze schreiben.

„Ich weiß es nicht, denn ich kenne dich nicht.“, sagte ich zu ihm. „Aber ich lasse es nicht zu, dass man mit dem Finger auf mich zeigt, weil ich nachgegeben habe. Oder weil man mir sagt, dass ich zu nichts taue. Ich bin nicht jemand, der, wenn es hart auf hart kommt, andern die Schuld gebe. Und ich weiß, dass das Leben nicht nur aus Sonnenschein und Regenbogen besteht. Es ist hier dunkel und kalt. Das Leben ist hart. Niemand kann so sehr zuschlagen wie das Leben. Kein Kickboxer, niemand. Das Leben kann uns auf die Knie zwingen. Und das wird es auch, wenn man es zulässt. Aber der eigentliche Punkt ist, dass es nicht darauf ankommt, wie hart man zuschlagen kann, sondern, wie viele Schläge man einstecken kann, bis man mit dem Finger auf

jemand anders zeigt. Und ob man, egal, wie viele Schläge man einsteckt, nicht von seinem Weg abkommt. Nur darauf kommt es an. Und ich werde wahrscheinlich nicht schnell unter den Schlägen brechen.“ Ich sah ihn kalt an. Er starrte zurück.

„Ach, ist doch egal.“, sagte er plötzlich wütend. „Ihr wisst nichts. Absolut nichts.“ Und mit diesen Worten ging er. Ich sah ihm nach. Wenn er gehen wollte, wollte ich ihn nicht aufhalten.

„Du... du musst ihn Entschuldigen. Er ist momentan nicht gut drauf.“, sagte Ron leise. Hermine schnaubte.

„Nicht gut drauf? Das ist noch etwas untertrieben!“, sagte sie verärgert.

„Man kann nicht immer gute Laune haben!“, sagte ich schmunzelnd. Hermine wollte schon etwas erwidern, doch dann beschloss sie, es sein zu lassen.

„Nun, was habe ich jetzt eigentlich für Hausaufgaben?“, fragte ich nach einer kurzen Stille. Hermine, froh über den Themawechsel, antwortete schnell: „Nun, eigentlich nicht viel. Nur für Umbridge einen Aufsatz und noch einen für Snape.“ Und schon kam wieder Madam Pomfrey hinzu.

„Sie sollte sich nicht überanstrengen. Am besten ist es, wenn ihr geht.“ Ich sah sie empört an.

„Und was soll ich dann tun? Noch mehr schlafen? Es ist nur schon ein Wunder, wenn ich das in dieser Nacht kann!“ Doch sie hörte nicht auf mich.

„Kannst du mir echt noch meine Hausaufgaben bringen?“, rief ich Hermine hinterher.

„Kein Problem!“ und dann waren sie verschwunden.

„Nein, also so was.“, sagte sie und ging wieder. Also lag ich im Bett und wartete auf Hermine. Doch nur allzu schnell drifteten meine Gedanken zu einer bestimmten Person ab. Lil. Wo war sie? Dann bemerkte ich, dass sie gar nicht krank sein konnte, da ich ja die einzige im Krankenflügel war. Doch egal, wie viel ich überlegte, ich kannte die Lösung nicht. Und dann kam Hermine glücklicherweise doch noch und ich begann mit Zaubersprüche. Mehrmals kam Madam Pomfrey herein und sah mich missbilligt an, wenn sie mich an den Hausaufgaben sah. Ihrer Meinung nach überanstrengte ich mich anscheinend. Als sie um Mitternacht das Licht ausmachte, ließ ich sie gewähren und entzündete meinen Zauberstab, bis ich irgendwann um halb drei die Aufsätze und noch einiges mehr erledigt hatte. Dann legte ich mich wieder schlafen.

Ein neuer Weg

Ein neuer Weg

Hallo zusammen! Sorry, dass ich so lange nicht mehr geschrieben habe! Ich hatte gehofft, dass vielleicht noch jemand seine Meinung sagen würde. Hab mich leider getäuscht:-(. Wäre immer offen für Kritik;-)

Ich wachte am nächsten Morgen um halb neun auf. Madam Pomfrey kam in den Raum gewuselt und fühlte meine Stirn. Dann sah sie mich misstrauisch an.

„Wie fühlen Sie sich?“, fragte sie mich.

„Gut“, antwortete ich wahrheitsgetreu.

„Nun, der Schulleiter hat gesagt, Sie dürfen gehen, wenn es Ihnen besser geht“, sagte sie in einem Ton, der vermuten ließ, dass sie mich am liebsten noch bei sich behalten hätte. Ich grinste und zog mich schnell um, damit ich den Krankenflügel verlassen konnte. Draußen nahm ich die Abkürzung, die ich schon einmal benutzt hatte. Ich wanderte durchs Schloss, doch ich begegnete fast niemandem. Anscheinend waren alle noch im Bett. Ich stieg die Treppen zum Gryffindorturm hoch und setzte mich auf einen Sessel in der hinteren Ecke. Am liebsten wäre ich nach draußen gegangen, doch es regnete in Strömen.

„Hey, Jess!“, rief jemand hinter mir. Ich drehte mich fragend um. Jess hatte noch niemand gesagt. Lil stand hinter mir.

„Na, Lil, was gibt's denn?“, fragte ich amüsiert. Sie setzt sich in den Sessel neben mir und erzählte, dass Umbridge nicht gerade erfreut gewesen war, als Madam Pomfrey ihr verboten hat, den Krankensaal zu betreten.

„Das habe ich gar nicht mitbekommen“, sagte ich mit gerunzelter Stirn.

„Ne, du hast geschlafen. Ich war gerade bei dir, als sie so einen Krach veranstaltete“, antwortete sie grinsend. „Ach, und noch was: Du hast ein Jahr Nachsitzen bei Umbridge.“ Bei dem Satz war ihr Grinsen wie weggewischt. Ich fand das weit weniger tragisch. War inzwischen zur Gewohnheit geworden.

„Ok“, meinte ich Schultern zuckend. „Sollen wir Essen gehen?“, mittlerweile war bereits Mittag. Sie nickte und gemeinsam liefen wir nach unten.

„Wo warst du eigentlich in den letzten Tagen?“, fragte ich plötzlich. Lil fing an rumzustottern.

„Ich... weißt du... meine Eltern...“

„Schon gut, du musst es nicht sagen! Jeder hat ja seine Geheimnisse“, sagte ich lachend.

„Ja, jeder hat Geheimnisse“, murmelte sie leise.

„Wieso bist du eigentlich erst jetzt nach Hogwarts gekommen?“, fragte sie, um das Thema zu wechseln. Jetzt hatte sie meinen Knackpunkt getroffen. Und das merkte sie anscheinend.

„Sorry! Ist ja eigentlich egal. Jetzt bist du hier“, sagte sie deshalb schnell. Ich hob eine Augenbraue.

„Ich erzähl es dir schon. Willst du die Kurzform hören? Ich war in einer kleinen Schule in Österreich. In meinem sechsten Jahr (dort gibt es neun Schuljahre) wurde die Schule während den Ferien Überfallen. Doch glücklicherweise waren nur ein Lehrer, die Krankenschwester und drei Schüler dort. Etwa um die zwei Dutzend Todesser gingen auf uns los. Hätten sie nicht das Schloss in die Luft gejagt, hätten wir sie wohl besiegt.“ Und leise fügte ich hinzu: „Der Lehrer und eine Schülerin starben.“ Dann holte ich tief Luft. „Wir hatten dort andere Hauptfächer. Das fast Wichtigste war Sprachen. In den ersten beiden Jahren wird man hauptsächlich in einer Fremdsprache, die man selbst wählen kann, unterrichtet. Ich habe Englisch gewählt, da ich ja aus England komme. Wenn die Schule angegriffen und zerstört würde, könnten wir so an einem anderen Ort zur Schule gehen. Und genau das ist jetzt passiert“, schloss ich. Lil starrte mich an.

„Das wusste ich gar nicht!“, sagte sie entsetzt. Ich grinste.

„Das wusste bisher auch niemand außer denjenigen, die am Kampf dabei waren“, sagte ich schelmisch.

„Aber Dumbledore...“, begann sie. Ich schüttelte den Kopf.

„Nein, nicht einmal Dumbledore.“

„Was geschah mit den Schülern?“, fragte sie leise.

„Sie haben sich jetzt über die ganze Welt verteilt. Die Älteren und die Waisen gingen weiter weg, damit die Jüngeren in der Nähe der Eltern bleiben konnten.“, erklärte ich.

„Und ihr habt zu fünft ein Schloss verteidigt?!“, sagte sie ungläubig. Ich nickte.

„Wie gesagt, bei uns waren andere Fächer wichtig. Und Flüche standen fast zuoberst“, sagte ich nüchtern. Sie wusste nicht, wie frisch diese Wunde noch war.

„Könntest du mir echt einmal mehr darüber erzählen?“, fragte sie vorsichtig. Ich sah sie mit einem leidenden Gesichtsausdruck an, nickte aber.

„Nein! Du musst nicht! Ist auch nicht gerade Taktvoll!“, erwiderte sie schnell. Ich sah sie an und grinste erneut, doch dann horchte ich auf. Ich kannte diese Schritte nur zu gut.

„Da rein!“, zischte ich und stieß sie in eine kleine Nischen.

„Wa-?“, doch ich hielt ihr die Hand vor den Mund.

„Umbridge“, flüsterte ich leise. Lil nickte und ich nahm die Hand von ihrem Mund. Im nächsten Moment lief besagte Person an uns vorbei. Ich hielt Lil noch zurück, bis ich sie nicht mehr hören konnte und trat dann wieder auf den Gang.

„Woher hast du das gewusst?“, fragte sie ungläubig. Ich zeigte auf meine Ohren.

„Wenn es sein muss, lernt man nicht nur sich mit den Augen zu orientieren. Denn ein Blick kann täuschen. Ein trainiertes Gehör lernt schnell unliebsame Geräusche zu umgehen.“ Sie starrte mich an.

„Ich will nicht wissen, wieso du das Lernen musstest“, murmelte sie.

„Nein, obwohl, ich könnte es dir schon erzählen, wenn du den eigentlichen Grund nicht erfahren willst“, meinte ich Schultern zuckend. Wir gingen schweigend, jeder in seinen eigenen Gedanken nachhängend, weiter. Plötzlich sah mich Lil von der Seite her an.

„Du hast vorhin gesagt, die Älteren und Waisen wären mehr weiter weg gegangen...“, begann sie. Sie wollte wissen, wie ich darauf reagierte. Ich sah sie an.

„Ich wuchs in England auf, dann bin ich mit acht von zu Hause weggelaufen, als ich erfuhr, dass ich nach Österreich zur Schule gehen sollte, ging ich dorthin und blieb in den Ferien immer in der Schule“, beantwortete ich die unausgesprochene Frage.

„Und deine Eltern?“, fragte sie verwirrt. Anscheinend konnte sie nicht verstehen, wie Eltern ihr Kind allein ließen. „Moment! Du bist mit acht von zu Hause weggelaufen? Wieso? Und vor allem wohin?“

„Meine Eltern sind tot.“ Ich dachte, ich müsse nicht erklären, dass mein Vater meine Mutter umgebracht hat und mein Vater... nun ja, das stand auf einem anderen Blatt Pergament. „Und ja, ich bin mit acht von zu Hause abgehauen. Den Grund sage ich dir nicht und wohin wohl besser auch nicht.“ Ihr stand der Mund offen.

„Soll ich dir eine Kiefersperre einbauen oder muss ich nur einen Knopf finden, damit du weißt, wie man den Mund wieder schließt?“, fragte ich ernst. Zuerst war sie völlig verdattert, dann fing sie an zu lachen.

„Du weißt gar nicht, wie ernst du sein kannst!“, lachte sie.

„Bist du dir da sicher?“, murmelte ich leise. Sie hatte mich nicht verstanden. Dann sah sie mich wieder an. Und plötzlich wurde sie einige Nuancen bleicher.

„Was ist? Geht es dir nicht gut?“, fragte ich besorgt.

„Nein, nein! Ich hatte nur so eine Vorstellung.“ Sie schüttelte den Kopf, um diesen Gedanken zu vertreiben. Ich sah sie neugierig an.

„Nun, ich stellte mir dich gerade als Achtjährige vor, wie sie durch den verbotenen Wald streift.“ Sie schüttelte wieder den Kopf. Ich starrte sie an. Sie hatte wohl keine Ahnung, dass sie voll ins Schwarze getroffen hatte.

„Komm, dahinter ist ein Gang.“, sagte ich plötzlich und ging auf eine Mauer zu.

„Was-? Nein! Warte!“, rief sie und hielt mich am Arm fest. Ich sah sie erstaunt an.

„Glaubst du, ich lasse dich einfach so durch jede beliebige Mauer rennen?“, sagte sie entrüstet. Ich fing an zu lachen.

„Komm!“, sagte ich und nahm sie am Arm und zog sie zur Mauer.

„Jess!“, schrie sie angstvoll, doch sie konnte nichts mehr sagen, denn im nächsten Moment waren sie schon durch die Mauer.

„Jag mir nie wieder so einen Schrecken ein! Hast du gehört?!“, sagte sie schon fast hysterisch. Ich zog einen Mundwinkel und eine Augenbraue nach oben. Sie starrte mich an. Und ich sah fragend zurück.

„Genau das macht Snape immer, nur ohne Grinsen“, sagte sie. Nun grinste ich wirklich.

„Was... nein, das kann nicht sein...“, murmelte sie plötzlich.

„Was? Das ich mit Snape verwandt bin?“, fragte ich wieder mit hochgezogener Augenbraue. Lil keuchte.

„Das würde erklären, wieso du so frech mit ihm umgegangen bist“, murmelte sie leise vor sich hin.

„Nun ja, wer weiß. Wir könnten ja auch verwandt sein“, meinte ich. Sie schlug mir in die Seite. Dann erst bemerkte sie, was sie getan hat.

„Oh, sorry! Ich bin mich das einfach gewöhnt“, entschuldigte sie sich schnell.

„Was, dass du mich gerade geknufft hast?“, fragte ich lachend.

„Es macht dir also nichts aus, wenn ich das ab und zu mache?“, fragte sie scheu.

„Ne, ich mach das auch Öfters“, sagte ich und stieg die Treppe hinunter. Sie folgte mir schweigend.

„Die letzten drei Stufen musst du überspringen“, sagte ich, als wir langsam am Ende angelangt waren.

„Dann knall ich ja gegen die Wand!“, sagte sie entsetzt.

„Nein, tust du nicht“, sagte ich bestimmt. „Und jetzt spring. Unten ist ein leerer Gang“, sagte ich lächelnd. Sie nickte und nahm ihren Mut zusammen und sprang. Als sie unten landete, schrie sie kurz auf. Ich runzelte die Stirn und sprang ebenfalls durch die Wand.

„Was ist los?“, fragte ich sie erstaunt. Hier unten war nun wirklich nichts zum Schreien. Es war ein ganz normaler Gang. Fast normal. Er war so schmal, dass höchstens drei Schüler nebeneinander gehen konnten.

„Ich war noch nie hier.“, sagte sie leise.

„Ich auch nicht. Komm mit!“, erwiderte ich, als ob sie sich nach dem Wetter erkundigt hätte und nicht wirklich Angst hätte. Sie sah mich entsetzt an.

„Du warst noch nie hier? Aber woher weißt du dann, dass da keine Wand war, sondern eine Treppe? Und dass man die letzten Stufen überspringen muss?“

„Soll ich ehrlich sein? Ich weiß es nicht. Ich kenne mich ziemlich gut in Hogwarts aus, obwohl ich noch nie zuvor hier war.“ Sie sah mich erstaunt an und ich war selbst von meinen Worten überrascht. Doch dann lief ich einfach den Gang hinunter und wir kamen in einem kleinen Nebenraum der Eingangshalle heraus. Lil lief mir kopfschüttelnd nach.

Eine neue Aufgabe

Eine neue Aufgabe

Sorry, dass ich so lange nichts mehr geschrieben habe, aber ich hatte keine Ahnung, wie's weitergehen soll, bis mich letztens ein Traum inspiriert hat...

Wir beide traten in die Große Halle und alle starrten uns an. Oder vermutlich einfach mich.

„Weshalb starren die alle so blöde?“, wisperte Lil.

„Nun ja, wenn du einen Lehrer vor versammelter Schülerschaft beleidigst, kannst du ziemlich schnell berühmt werden.“

„Oh. Du, ich glaube, da hast du Recht. Sogar Dumbledore starrt uns an“, fügte sie hinzu. Als ich den Blick zu ihm wandte, zwinkerte er kurz mit seinen Augen und ich grinste zurück. Kaum hatten wir uns gesetzt und den Teller gefüllt, stand er auch schon auf.

„Nun, ich habe eine wichtige Mitteilung für euch, weshalb ich euch auch gebeten habe, euch hier um halb zwölf zu versammeln.“ Lil und ich starrten uns an.

„Na, dann haben wir etwas nicht mitbekommen“, meinte ich dann schulterzuckend. Wir waren eine viertel Stunde zu spät. Ich schöpfte mir nochmals.

„Und nachdem auch einige Nachzügler angekommen sind“, wieder zwinkerte er uns zu, „kann ich euch auch den Grund dafür sagen.“

Das Ministerium hat beschlossen, eine Art Wettkampf zu veranstalten. Alle Schüler ab der fünften Klasse machen mit.“ Ein Tuscheln erhob sich, dass Dumbledore mit einem Handzeichen zum Verstummen brachte.

„Das Ministerium ist der Meinung, dass sich die Zauberer heutzutage nicht mehr zurechtfinden, wenn sie auf sich allein gestellt sind. Deshalb hat man beschlossen, je acht Schüler, zwei aus jedem Haus, einen Monat in den Wald zu schicken, um zu benoten, wie sie sich schlagen.“ Nun konnte er nicht mehr weitersprechen. Die Schüler waren zu laut. Man hörte ängstliche Stimmen bis zu völlig empörten. Und ich grinste schelmisch vor mich hin. Das konnte heiter werden. Man schickte doch tatsächlich Schüler in den Verbotenen Wald.

„Ruhe!“, sagte Dumbledore, doch erst nach mehrmaligen Versuchen kam langsam wieder Ruhe in die Schülermenge.

„Der Wettkampf beginnt in drei Wochen. Wenn ihr auf euch allein gestellt seid, gelten genau die gleichen Regeln wie in Hogwarts. Aber ihr müsst eines wissen: Im Wald funktionieren nicht immer Zauber und es ist zum Teil Ratsamer, nicht zu zaubern, da man so weniger von magischen Tieren beachtet wird.“ Alle hielten die Luft an und sahen sich nun panisch an.

„Spinnt der? Man kann nicht einmal einen Tag im Wald überleben!“, keuchte Lil neben mir.

„Doch, ich habe gute zwei Jahre darin überlebt und war nur halb so alt“, meinte ich ausdruckslos. Alle, die mich gehört haben, starrten mich an.

„Du lügst“, sagte Ron mit blassem Gesicht.

„Hast du mich bisher lügen gehört? Ich sage immer einen Teil der Wahrheit und sonst sage ich, es ist besser, wenn man es nicht weiß.“

„Sie lügt nicht, Ron“, sagte Hermine leise.

„Aber-“

„Eure Eltern müssen nicht beunruhigt wegen dem sein. Ihr werdet nie in Lebensgefahr geraten, da das Ministerium euch rund um die Uhr kontrolliert. Doch es wird erst eingegriffen, wenn es keinen anderen Ausweg mehr gibt und euch der Tod bevorsteht“, sagte Dumbledore weiter.

„Über den genauen Ablauf, in welcher Gruppe ihr seid und was ihr alles braucht wird euch später von eurem Hauslehrer bekanntgegeben. Ihr dürft nun gehen.“ Sofort brach wieder Stimmgewirr los.

„Mann, mir tun die leid, die mit mir in einer Gruppe sind“, sagte ich zu Lil, als die Halle nicht mehr so voll war und sie sich von ihrem Schock ein wenig beruhigt hat.

„Was, wieso? Du kennst dich aus, während wir anderen keine Ahnung haben!“, sagte sie einige Töne zu

hoch.

„Ja, aber Umbridge hat es auf mich abgesehen und wird auch schauen, dass man nicht allzu sehr auf unsere Gruppe achtet. Und nur schon alleine ist es verdammt schwierig zu überleben. Was soll man da noch mit Klötzen an den Beinen machen?“

„Aber, was ist das Wichtigste, wenn man dort ist?“, fragte sie weiter. Meinen Kommentar hat sie gar nicht richtig gehört.

„Töte schnell und ohne Magie. Mach einen Bogen oder etwas, und wenn du das Tier nur verwundest, dann schneide ihm die Kehle durch, damit du dem Zorn seiner Artgenossen nicht spürst. Und mache nur auf nichtmagische Tiere jagt.“ Sie starrte mich an.

„Du glaubst, wir müssen uns selbst um unser Essen sorgen?“ Ich nickte.

„Kannst du mir das Wichtigste beibringen?“ Ich sah sie lange an.

„Kannst du töten?“ Sie schluckte.

„Das habe ich noch nie gemacht, aber dafür muss ich anderes jeden Monat durchmachen.“

„Ich weiß. Und deshalb hätte ich nichts dagegen, wenn ich mit dir in der Gruppe wäre.“

„Was weißt du? Und woher?“

„In der zweiten Nacht warst du nicht im Zimmer und als ich am nächsten Tag zufällig in den Krankensaal kam, warst du auch nicht dort. Und in der zweiten Nacht war Vollmond. Ich weiß schon seit damals, dass du ein Werwolf bist.“

Von Malfoys und sprechenden Vögeln

Von Malfoys und sprechenden Vögeln

Hey! Danke für den Kommi, MoonyTatzeKrone! Ich habe gedacht, ich stelle von nun an nur noch FF online, die ich schon fertig geschrieben hatte. Da ich einfach auf gut drauf losschreibe kommt es ab und zu mal vor, dass ich nicht mehr weiter weiss und dass mir dann eine andere FF in Sinn kommt und ich diese dann anfangen. Ich habe auf meinem PC so ungefähr 5 oder 6 FF Anfänge, wobei 3-4 etwa 15-20 Kapitel haben. Und dann schreib ich mal da, mal dort weiter und so komme ich nicht weiter ;) Aber ich versuche mal, weiter zu schreiben... Ich hoffe, ich bekomme auch ein oder zwei Comments dafür..

Seither waren zwei Wochen vergangen und heute wurden die Gruppen bekanntgegeben. Als Lil und ich in den Gemeinschaftsraum traten, war ein riesiger Auflauf um das Schwarze Brett.

„Oh nein! Ich hätte nicht gedacht, dass sie das wirklich tun!“, kreischte ein Mädchen aus der Sechsten.

„Ich glaube, sie haben die Gruppen ausgeschrieben“, sagte ich zu Lil.

„Na endlich, wurde auch Zeit. Komm, lass uns nachschauen!“, sagte sie und probierte so ruhig wie möglich zu klingen, doch ihre Angst konnte sie nicht ganz verbergen. Trotzdem schlängelten wir uns durch die Meute und als wir vor dem Brett standen, fing ich plötzlich an zu lachen, als ich meine Gruppe sah.

Charles, Bill, Hufflepuff, 7. Klasse

Malfoy, Draco, Slytherin, 5. Klasse

McDonald, Rickard, Ravenclaw, 7. Klasse

Moon, Lil, Gryffindor, 5. Klasse

Parkinson, Pansy, Slytherin, 5. Klasse

Pecenda, Jessica, Gryffindor, 5. Klasse

Zareth, Jack, Ravenclaw, 6. Klasse

Zmerth, Thomas, Hufflepuff, 6. Klasse

„Hey, Lil, da!“, sagte ich und zeigte auf unsere Gruppe.

„Oh Gott, wir sind mit Malfoy in der Gruppe!“, schrie sie entsetzt und einige sahen uns mitleidig an.

„Ja, aber der immer noch besser als Parkinson“, meinte ich murrend.

„Wir haben-?“, rief sie entsetzt. Ich nickte. Dann grinste ich.

„Komm, lass uns frühstücken gehen. Mal schauen, wie die beiden so auf uns reagieren.“ Sie fing ebenfalls an zu grinsen und wir machten uns auf den Weg zur grossen Halle, doch bis dahin kamen wir nicht. Denn unterwegs trafen wir auf die beiden besagten Personen. Und keine der beiden sah besonders entspannt aus.

„Hey, Pecenda! Was ist denn mit dir los? Du siehst aus, als ob man deine Eltern umgebracht hätte!“, rief Malfoy. Er konnte es nicht lassen.

„Nun ja, Malfoy. Immerhin sehe ich noch besser als aus du. Du siehst nämlich aus als ob man dein Todesurteil gefällt hätte.“ Einige Schüler blieben stehen und schauten zwischen uns hin und her.

„Na, das glaube ich nicht. Denn mein-“

„Vater schaut schon, dass ich nicht mitmachen muss“, öffte ich ihn nach.

„Und ausserdem: Ich wette mit dir, heute kommt eine Eule, die dir verkündet, dass du auch in den Wald musst“, meinte ich grinsend, nickte Parkinson zu und zog Lil mit mir. Diese folgte etwas verdattert.

„Du, ähm, Jess?“, fragte sie etwas unsicher.

„Was ist?“

„Eulen können nicht reden.“ Sie sah mich mit gerunzelter Stirn an.

„Und dasselbe dachte wohl auch Malfoy.“ Ich nickte.

„Überlass das mal mir. Seine Eule wird reden, glaub es mir.“ Ich grinste diabolisch und lief in die Grosse Halle.

Es dauerte nicht lange und Malfoy trat in die Halle.

„Jessica?“ Ich sah Hermine an.

„Also, hast du zufälligerweise etwas von sprechenden Eulen gesagt? Malfoy erzählt überall, du hättest nicht mehr alle Tassen im Schrank.“

„Warte, bis seine Eule kommt. Dann weißt du, was ich meine“, sagte ich Geheimnisvoll und ass weiter. Einige um Umkreis sahen mich schief an, fanden das aber irgendwann langweilig. Als die Post kam, schauten alle auf und einige fingen Päckchen und Briefe. Fast alle. Aber Malfoy bekam keine Post. Ich ass seelenruhig weiter und nach fünf Minuten kam noch eine Eule. Sie schien etwas verwirrt und flog erst dreimal in der Halle im Kreis, bis sie zum Slytherintisch begab, wo sie vor Malfoy landete.

„Wird aber auch langsam Zeit, du blödes Federvieh“, meinte er und wollte sich den Brief schnappen.

„Blödes Federvieh?“ Malfoy zuckte zurück als ob er einen Stromstoss bekommen hat.

„Die Eule redet!“, rief Ron und starrte zum Tisch. Wie alle anderen Schüler auch. Und Lehrer.

„Du gibst mir den verdammten Brief!“, sagte Malfoy erzürnt und wollte ihn schnappen, doch die Eule pickte ihn in seine Finger. Alle lachten.

„Ich gib ihn dir erst, wenn du mich anständig fragst und Respekt lernst“, meinte diese und drehte ihm den Rücken zu.

„Was zum Henker... PECENDA!“ Ich drehte mich um und sah ihn fragend an.

„Nicht so mein Herr!“, entgegnete die Eule.

„Ich bin ganz ihrer Meinung“, sagte ich und grinste mephistophelisch.

„Was hast du mit diesem Ding gemacht!“

„Hey! Ich bring dir von jetzt an keine Briefe mehr“, rief diese empört und flog auf seinen Kopf. Nun lachten alle. Also, alle ausser die Sly's, aber die konnte man ja schlecht zählen.

„Ich habe nichts gemacht. Wann hätte ich auch Zeit dazu gehabt?“

„Immer den andern die Schuld geben. Also, genau wie der Vater“, meinte der Vogel auf seinem Kopf.

„AAARRRGGGHHH!“, machte Malfoy und stürmte aus der Halle, der Vogel ihm nach. Ich fing herzhaft an zu lachen. Einige sahen mich erstaunt an. Ich lachte selten so herzhaft wie gerade jetzt.

„Jetzt knallt sie wirklich durch“, meinte Ron.

„Ich glaube, es tut ihr nicht gut, dass sie bald in den Wald muss“, meinte Harry Kopfschüttelnd. Ich fing noch mehr an zu lachen und wandte meinen Blick zum Lehrertisch. Und dann erstarb mein Lachen.

„Jess, was ist los? Weshalb starrt dich Snape so wütend an?“

„Er weiss nun, wer ich bin und woher er mich kennt“, sagte ich, stand auf und lief nach vorne. Vor Snape blieb ich stehen.

„Professor, ich denke, es ist besser, wenn Sie nicht gerade hier die Nerven verlieren. Wenn Sie mir bitte folgen würden“, sagte ich mit leicht gesenktem Kopf und wandte mich um. Als ich Mitte Halle war, hörte ich wie jemand einen Stuhl ziemlich grob nach hinten schieben und mir folgen. Ich blieb in der Eingangshalle stehen und wartete, bis die Tür geschlossen wurde. Dann drehte ich mich um und sah ihn abwartend an.

„Mitkommen.“ Dann lief er die Treppe hinunter zu den Kerkern. Ich folgte ihm und hoffte, dass ich je wieder raufkam.